

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Allerley Neues zu Spaß und Ernst

[urn:nbn:de:bsz:31-257577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-257577)

# Allerley Neues zu Spaß und Ernst.

## Die Griechen.

(Fortsetzung.)

Im vorigen Jahrgang hat der Hausfreund seinen lieben Lesern erzählt, wer sich erinnern mag an das Unglück und den Muth seiner armen Mitbrüder und Mitschrisen, der Griechen nämlich, wie der Thät ihnen stark zugesetzt hat und auch vom Ali Pascha, dem alten Tiger und Pascha von Janina. Dorten ganz hinten am Schluß steht was, was vielleicht mancher, weil es ihm langweilig dünkte, nicht nahm zum Lesen, nämlich die provisorische, will sagen vorläufige, Verfassung des Landes, bey welcher es nicht gerade sein Verbleiben behalten muß, sondern kann wohl auch etwas daran anders gemacht werden, wie's überall in der Welt geht. Prohibiren macht klug. Also was den beratenden und vollziehenden Rath anbetrifft, so steht das im Kalender von Anno 1825. Ferner sagt also der Hausfreund Anno 1826 wie folgt: Die Griechen wußten wohl, daß eine Regierung ohne Gerechtigkeit und Gerechtigkeit ohne Verwaltung nicht wohl bestehen kann. Das hatten sie an ihren guten Freunden, den Türken, klar ersehen. Also sprachen die versammelten Männer: Und es soll ein Gerichtshof seyn, der soll von der beratenden und vollziehenden Gewalt ganz unabhängig seyn, damit die Richter im Lande das Recht nicht bezugen, weil sie sich vor der Gewalt fürchten oder Hoffnung tragen, sie selber einst zu bekommen; der rechte Richter soll nichts hoffen und nichts fürchten. Ein schwer Stück Arbeit.

Diesen Gerichtshof machen elf Männer, von untadellichem Wandel und rechtschaffenem Sinne, aus u. welche die Regierung ernennt. Sie selbst aber, die Elfmänner, wählen unter sich den Vorsther oder Präsidenten. Das Gericht soll seinen Sitz haben, wo die Regierung ihren auch hat, nämlich das oberste Gericht, vor

welchem ein Staatsverbrechen und in peinlichen Halsprozessen keine Appellation mehr gilt, und führt der oberste Gerichtshof auch auf seinem Insignel die Umschrift: Inappellabler Gerichtshof. Zunächst unter diesem obersten Gerichtshof sollen aber Gerichte stehen, welche sich an den Sizen der einzelnen Centralregierungen aufhalten und von welchen man allein an den obersten Gerichtshof appelliren kann. Unter diesen stehen dann die Kantonsgerichte, als welche sich in jedem Kanton befinden und von denen man in Sachen von wegen Mein und Dein, Sättern, Häusern u. s. w. appelliren kann, aber nicht wenn es auf Leben und Tod gilt. Selbiges muß an den obersten Gerichtshof. Und jetzt kommt noch das artigste: Es soll in jedem Ort oder in jeder Gemeinde ein Friedensrichter seyn, welcher Streithandel bis auf hundert Pfaster, den Pfaster zu 54 3/4 fr., abthut, aber im Allgemeinen auf gütliche Ausgleichung jedes vorkommenden Streites bedacht seyn soll. Drum ist er auch der Friedensrichter und kann viel Prozesse verhandeln, und was soll der Hausfreund sagen? Freylich hat einmal ein durchreisender Wiener in Donauschingen die Röhre am Donauquellenbrunnen zugehalten und gelacht, daß seine Landsleute sich arg wundern würden, wenn auf einmal die Donau ausbleiben müßte und man wie weiland zu Pharaos Zeiten trocken Fußes hindurch gehen könnte. Allein was Prozesse anbelangt, so ist es doch so; wer die Quelle des Processes zuhält, der verhindert den ganzen Strom, in dem oft die Häuser und Güter des Klägers und Beklagten untergehen und nur anderer Leute Schiffe, welche ihnen bestehen wollen, oben schwimmen. So was kann der Friedensrichter in Griechenland und der Herr Vogt bey uns.

Item ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß. Ja was will fetter Prozeß heißen? Wer wird fett bey'm Prozeß?

Also kann man den Friedensrichter vor dem Kantonsgericht, das Kantonsgericht vor dem

Centralgericht, das Centralgericht vor dem obersten Gerichtshof verlagten. Der oberste Gerichtshof steht unter Gott und seinem Gewissen. Der Beklagte aber, wenn er's verliert, hat weiter keine Zeit mehr zu verlieren.

Damit man aber weiß, nach was Jeder gerichtet werden soll, so wird der Vollziehungsrath die achtbarsten und rechtschaffensten Bürger Griechenlands zusammenberufen; die sollen schwören und sagen, was sie für Recht halten und für Recht gehalten wissen wollen, in Sachen von wegen Wein und Dein, oder wo es sich um den Kopf handelt, oder auch was zwischen Handelsleuten zu Land und zu Wasser Rechtens seyn soll. Alles das soll in ein Buch zusammengefaßt und dem Vollziehungsrath zur Prüfung und Bestätigung vorgelegt werden und auch der beratenden Behörde. Bis dahin aber, was nicht heut oder morgen geschieht, absonderlich in unruhigen Ländern, geschieht ja in ruhigen nicht immer, soll in bürgerlichen und peinlichen Processen gelten, was die griechischen Kaiser bestimmt haben (Notabene: der letzte ist gestorben Anno 1453, als Konstantinopel erobert wurde, und der hat schon nicht mehr viel bestimmt). In Handelsfachen soll das französische Handelsgesetzbuch gelten. Um die Wahrheit zu erfahren, soll fürder kein Mensch mehr auf die Folter gelegt, ja nicht einmal ein Einwohner von Hellas unter dem Vorwand eines Verbrechens festgesetzt werden, ohne schriftlichen Verhaftsbefehl des betreffenden Gerichtes, außer wenn man ihn auf der That erwischt.

Ferner und zum Schlusse so soll jede frühere Regierung, welche vor der gegenwärtigen provisorischen Regierung bestanden hat, sich dieser, wie die Centralregierungen unterwerfen. Diese gegenwärtige Regierung soll in Korinth wohnen. Wenn es durch die Umstände nothwendig wird, so kann es der Vollziehungsrath und die beratenschlagende Behörde auch andersst machen; aber wohlgemerkt keine für sich. Später hat einmal der Vollziehungsrath sich ein wenig dagegen vergangen. Das werden wir auch hören.

Im Siegel und Schilde fährt die Regierung die Göttin Athene (eine heidnische Göttin, wenn es gleich Christen sind) mit den Sinnbildern der Weisheit. Die Farbe der

Nationalkofarbe, der Flaggen auf den Schiffen und der Fahnen ist blau und weiß. Hält sich einer brav, so zeichnet ihn die Regierung durch andere Farben aus; auch sollen ihm sonstige Ehrenzeichen und Belohnungen zu Theil werden. Für die Wittwen und Waisen derer, die im Kriege für Freyheit und Vaterland sterben, für die sorgt die Regierung. Also darf der Soldat mutbig sechten und ruhig sterben. Wenn alles aus ist, so sollen auch die, welche durch die Befreyungskriege viel verloren haben, Entschädigungen erhalten.

Diese Verfassung soll gedruckt, und das Original in dem Archiv der beratenschlagenden Behörde aufbewahrt werden.

Epidauros, den 15. Januar 1822 im ersten Jahre der Unabhängigkeit.

Alexander Maurofordatus,

Präsident der Nationalversammlung.

Unterschieden von 48 Abgeordneten mit kurlösen Namen, z. E. Johannes Papadimantopoulos, welcher gleich den Maurofordatus zum Präsidenten des Vollziehungsrathes, den Athanasios Kanakares, den Anagnostes Papagianopoulos, den Johannes Orlandos, und Johannes Logothetes zu Mitgliedern der nämlichen Behörde gemacht haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Betröstung aufs nächste Jubeljahr.

Ungeschliffene Leute giebt es halt überall, wo die Sonn hinscheint und auch wo sie nicht hinscheint. Das hat einmal der Professor Taubmann von Leipzig, wer es weiß, wo es liegt, recht nachdrücklich erfahren. Denn wie er auf das Jubiläum — vielleicht weiß aber der geneigte Leser nicht recht, was ein Jubiläum ist, wiewohl ers hätte erfahren können bey Gelegenheit des letzten Reformationstages. Nämlich ein Jubeljahr ist, wenn man sich nach hundert Jahren noch freut und zwar allgemein freut, daß dieses oder jenes durch Gottes Segen geschehen ist. Weil die Leipziger sich freuen, daß ihre Universität auch von Gottes Gnaden da sey, dieweil die Herren Studenten viel Geld verzehren, so wird auf selbigen Tag, wo diese Anstalt gefest ist, ein

### Das Ehrenmitglied.

Gottesdienst gehalten und alles geht hinein, zum Exempel auch der Professor Taubmann. Der aber muß sonst nicht viel drin gewesen seyn, denn er wußte nicht recht Bescheid, sondern setzte sich stürzig in den ersten Stuhl, der aber diesmal nicht der beste war. Wie er so breit im Stuhl sitzt, der oben mit Schnörkeln geziert und links und rechts mit langen Armlehnen, an denen vorn ein Engelskopf aus Holz geschnitzelt war, und rüstet sich eben zum Singen, nämlich der Professor Taubmann und nicht der Engelskopf, so tritt mit sicherem Tritt, daß man wohl spüre, wenn der Stuhl gebreite, ein feister, runder Mann an den Stuhl und guckt mit vogeligen Augen hinein. Ich wundere mich, hier Jemand anzutreffen, mein Herr, sagt er und läßt die Augenbraunen hoch über die Ohren hinaus; sichtlich der Stuhl viel und meiner Familie gebreite; muß also wünschen, daß Sie umgehend (er war ein Kaufmann und hätte fast gesagt mit umgehender Post) sich daraus entfernen, die weil — sonst —. Sie brauchen nicht so viel Worte zu machen, erwiedert Taubmann ganz gelassen; ich werde gehn. Aber leid daß mirs doch seyn, daß ich sonst alle Jubiläumstage dasize und diesmal. Das nächstemal will ich Sie gewiß nicht inkommodiren. Ohnedem bin ich der Professor Taubmann. „O wenn das ist, erwiedert der Kaufmann, so bleiben Sie ruhig sitzen, auch wenn Sie unser Professor Taubmann nicht wären. So einen alten ehrwürdigen Gast will ich nicht verreiben,“ sagte der Kaufmann und verachte seinen Vexger.

Ich unterscheide mich von den Storchen, weil sie alle Jahr auf das nämliche Dach kommen und freundlich empfangen, während ich nur alle Jahrhundert einkehre und —

Sind Sie mir willkommen, spricht der feiste Herr und setzt sich neben dran.

Merke: Halts freundlich mit Jedermann, traue aber unter Tausenden kaum einem, du ehnestest sonst hinter den legen kommen, der dir eins auswischt.

Wer sollte meinen, daß mitten in einer Gesellschaft, wo lange Finger Meister sind und ein Menschenleben nicht hoch angeschlagen wird, daß man da unter sich noch ehrlich und genau zu seyn sich bemüht? Gott weiß freylich, wie lang Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit mit einander Genieß haben mögen und unter einem Dache wohnen. Aber doch ist es einmal so gewiß, denn ein alter Weiser erzählt es, daß im nördlichen Griechenland eine starke Räuberbande gewesen sey; und die Kerls hätten so streng Recht unter einander gehalten, daß der, welcher den Andern betrog, von der allgemeinen Beute etwas entwendete u. s. w. nicht mit einer Kugel erschossen wurde, darum weil sie keine Flinten hatten und kein Schießpulver, sondern fortgejagt wurde er, oder mit dem Säbel zusammengehauen. Ihr Hauptmann hieß Bardylis, wim etwas daran liegt.

Ja was noch lustiger ist, sie halten manchmal auf Ehre. Wie zum Exempel, wie der Hauptmann von einer blutigen Bande, der saß lange im Gefängniß und gesund nichts. Endlich so ergreifen sie noch einen Erzjauner, und der Richter stelle sie zusammen, das saubere Paar, und wie er den ersten fragt: Gueter Freund — oder wie er sonst gefragt hat — kennt er den da? Und hat er in seiner Bande gedient? So betrachtet er den Herren Kameraden lang und endlich sagt er: Ja ich glaub, er hat unter mir gedient und ist in unserer Gesellschaft gewesen — aber doch nur als Ehrenmitglied.

### Geistesgegenwart.

Von Peter dem Großen, dem Kaiser von Rußland, der dieses furchtbare Reich recht gegründet hat, hat gewiß mancher Leser etwas gehört, aber nicht so von einem armen Mönch, Namens Romanus Kapa. Also soll, wer noch nichts weiß, diesmal von Beyden etwas vernemen, wie der Mönch besonnen und der Kaiser wieder sanft war. Nämlich wie der Kaiser Peter einmal bey den Archimandriten

wilk sagen obersten Geistlichen, melnetwegen Spezial von Kiew speiset, es war aber im August 1708, so machte ein alter Mdnch, Romanus Kapa den Mundshenk, und hatte eben einen großen breiten Kreedenzsteller, worauf allerlei Weine stunden, z. Exempel Rheinwein, französische Weins, besonders Ungerwein, so Tokayer, vielleicht auch Markgräster, Weiler, Rastelberger, Lauffener, wenns wahr ist. Wie nun Romanus dem Kaiser näher kam und wollte sein Kompliment machen und recht zierlich und tief, da stolperte er über seinen eigenen Fuß und warf dem Peter alle Gläser vor die Füße, daß der Wein in die Welt sprühte. Da erhob sich, während die andern für den armen Romanus erblichten, der Kaiser mit zornigen Seberden, hülte die Faust, erhob den Arm und wollte dem armen Mdnch eins auf den Schädel geben, daß ers gewiß gern besser gehabt hätte. Aber der arme Romanus war nicht auf die Nase gefallen, sondern nicht faul kniet er sich neben die Scherben hin vor den Kaiser, faltet seine Hände und spricht ganz gelassen: Nicht trypselnd, sondern in Strömen, wie dieses Getränk, gießt der Allvater Segen über meines Kaisers Majestät. Gebieter! wie diese Gläser in Scherben vor deinen Füßen liegen, so zerschmümmert der Allmächtige deine Feinde!

Wer könnte da noch zürnen? Dem Kaiser verzog sich sein saures Gesicht in ein sanftes Lächeln, die Faust breitete sich aus, er legte sie als flache Hand auf das greise Haupt des Romanus, erhob ihn, umarmte ihn und ernannte ihn zum Archimandriten von Wesscherek. So gehts einem, wenn man den Kopf nicht verliert.

Doch hatte es diesmal der Kaiser Peter leichter in seinem kalten Lande, als in Asien ein reicher, reicher Mann, der Husain hieß. Der saß bey lustiger Tafel, ohne daß er Wein trank, denn er war ein Türke. Aber lustig war er doch. Und wie er so recht kreuzfidel war, so kommt einer seiner Sklaven mit einer Schüssel voll heißen Reißbrey in den Händen, überreicht sich und stalt sie auf den Tisch zu stellen, so ladet er etwas früher ab und schüttet den heißen Sutt seinem Herrn und Gebieter, nicht wie der Romanus den Wein seinem Kaiser vor die Füße auf den Boden,

sondern auf den glattgeschornen Kopf, was bey den Türken wohl geschehen kann, weil sie nicht sitzen, sondern auf der Erde liegen, wenn sie essen. Was hält der geneigte Leser von so einer Taufe? Dem Husain fuhr es wie ein zweyschneidiges Schwert von oben herab durch den ganzen Leib und wer da war, sprang auf von der Erde und hatte die Wahl, ob er den gebrähten Husain oder den zitternden Sklaven mehr bedauern sollte. Da warf sich der Sklave schnell auf die Erde, legte die Arme kreuzweis auf der Brust zusammen und sprach: Herr und Gebieter! Muhamed sagt in seinem Koran: Selig ist, wer seines Jornes Meister wird; er wird ins Paradies kommen. Und was sagt Husain? Es sey dir vergeltet. Das war schon viel, aber dem Sklaven noch nicht genug, sondern er fuhr fort: Und abermal steht darin: Und wer dir Böses gethan hat, dem sollst du es mit Gutem vergelten, so werden dir die höchsten Freuden der ewigen Seligkeit zu Theil werden. Und was that und sagte Husain? Auch das soll geschehen, und hob den zitternden Sklaven vom Boden auf, schenkte ihm die Freyheit und zweyhundert Lbwenthalers dazu und empfahl ihm künftig mehr Vorsicht.

Sag aber, geneigter Leser, ist die fromme Fassung des Muselmans, dem sein Schädel versengt war — und der Reißbrey brennt lang fort — nicht größer, als was der Kaiser, der Romanus und der Sklave gethan hatten? Wer sich so beherrscht, kommt gewiß in Himmel.

Merke erstens: Der Koran ist den Türken, was uns die Bibel und der Katechismus, und zweyten gleichs nicht viel so Türken, aber auch nicht viel so Christen. Wer weiß, was der geneigte Leser oder sein rheinländischer Hausfreund gethan hätten?

## Vergeltung.

Zwey Herren, von denen der eine ein Franzos und der andere ein Engländer war, saßen in London bey einander und waren lustig; die Lustigkeit kennt keine Nation, sie

sind ihr gleich Lieb und ob man französisch oder englisch lustig ist, gilt am Ende gleich. Wenigstens für den, der lustig ist, aber nicht immer für den andern, wie diesmal. Denn der Engländer, der trank gern vielen und starken Wein und führte ein Gemeindeglass in Compagnie und wem er sein Glas zutrank, der mußte mithalten, oder er bekam Händel, und der Hausfreund hat zugesehen, daß englische Häuste ein probates Mittel gegen Wangen und Motten und Faulfieber sind. Also sagt der Engländer: Es soll der König leben und der König soll noch einmal leben, Herr Franzos! Ich trinks ihm zu. Der Franzos sieht ihm mit stiller Bewunderung zu, wie der Engländer den großen, weitbauchigen Becher ansetzt, mit den Augen an die Wand oben stiert und in langen kräftigen Zügen den letzten Tropfen hinabzieht. Leer wars und jetzt war die Reih am Citoyen. Freylich hat er protestirt, obgleich er katholisch war, und bewies dem Engländer haarklar und sonnenklar, daß er ihn möchte dispensiren, indem sein Wagen sey viel zu schwach und es könn auch üble Folg haben für ihn u. für den Engländer. Der aber glaubte alles und sagte nur: Daraus wird nichts, daß er sich losschraubt. Kurzum, er trinks oder — und seine Rinnbäden giengen über einander, wie ein Ochs, der in der Sonne liegt und wiederkäut, als hätte er den Franzosen schon unter den Zähnen. Was wollt der Herr Franzos machen? Wohl oder übel verdreht in Gottes Namen auch die Augen und ehe er ansetzt, so sagt er zum Herrn Kameraden: Für Sie nachher auch die Gesundheit trink, die ich werd ausbring. Topp, es gilt! ruft der Engländer.

Somit setzt der Franzos an, verdreht geschmächtig die Augen, setzt wieder ab und endlich so wars doch gezwungen, das ungeheure Glas. Die Augen stunden ihm voll Wasser, als er mit einem tiefgehohlenen Seufzer das Glas auf den Tisch stellte. Und nun kam die Reihe an ihn, eine Gesundheit auszubringen. Er nicht faul, wartet gar nicht lang, sondern, Kellner, ruft er, Kellner, bring mir Wasser und füllet den Becher voll bis an den Rand mit hellem klarem Brunnenwasser,

bringt des Engländers Gesundheit aus, setzt an und ließ auch die Nagelprobe nicht übrig.

Der Anblick setzte dem Engländer ernsthaft zu, daß er sich am Stuhle halten mußte, denn er sah es jetzt mit offenen Augen kommen, daß er auch den Becher mit dem klaren Brunnenwasser würde leeren müssen, und er hatte seit seiner Säugamie, die ihm es nur unter der Milch gab keines mehr getrunken, geschweige gar auf seine Gesundheit. Allein es kam so. Wie der Franzos das Maul abgewischt hatte, ließ ers wieder voll schenken und zwar, wie die Schnib gehäuft, damit der Engländer all seine Sünden daran abtrinken könnte. Hat der Franzos vorher gebeten, hat jetzt der Engländer auch und bewies, daß das Wassertrinken in seiner Familie gar nicht zu Haus sey, daß ihn der Schlag rühren könnte. Aber hat der Engländer vorher gesagt, es nußt nichts, so sagt der Franzos jetzt noch viel äger. Endlich setzt er an, läßt aber ein wenig Schnupftaback hineinfallen und schüttet es mit eilichem Wasser ab. Schon so viel weniger, denkt er und seufzt. Dann setzt er an und schüttet ein gut Theil ins Halstuch und setzt wieder ab. Es wurde aber Nacht und zehn Uhr des Nachts, bis der Engländer den letzten Rest ausleerte und Stein und Wein zusammenschuchte über den, der das Wassertrinken, das verderbliche Wassertrinken, erfunden hat.

Hat nachher auch nie wieder einen Franzosen aufs Eis, oder eigentlich ans Wasser geführt.

**Kindliche Liebe.**

(Mit einer Abbildung)

Ist nicht der Krieg ein wilder Mann? ein Bruder des Hungers und des Verraths?

Reißt er nicht Bruder und Schwester, nicht  
Gefreunde und Blutbande, reißt er nicht  
Sohn und Vater aus einander? Absonderlich  
wenn es gar ein Bürgerkrieg ist! So wars  
auch damals, als kurz vor Christi Geburt  
zwey gewaltige Herren von Rom mit einan-  
der kämpften und waren sie vorher Schwäger,  
so wars nachher nur um so ärger; je mehr  
man sich geliebet hat, um so ärger haßt man  
sich nachher. Je süßer der Wein, desto schär-  
fer der Essig, wenn er ausgegoren hat. Es  
war der, welcher nachher Kaiser Augustus  
hieß und zu dieser Zeit alle Welt hingien-  
g ließe sich schenken, ein jeglicher in seine Stadt,  
auch Joseph und Maria — der Leser weiß  
schon, was gemeint ist — und die andere  
Parthey, die war sein Schwager, der Anto-  
nius, dessen Namenstag aber auch auf den  
siebenzehnten Januar fallen muß, denn er  
war ein rechter Sau-Antoni, wie man selbigen  
Antoni heißt um Unterschied vom Antoni,  
der auf den dreyzehnten Brachmonat fällt und  
Sommer-Antoni heißt. Selbigen Antoni heißt  
man aber deshalb so, weil es der Namens-  
tag des h. Antonius ist, dem der Teufel zur  
Versuchung als ein oben ananars Thierlein  
erzienen seyn soll. Der Schwager vom Au-  
gustus war auch ein Teufel unter so einer  
Gestalt und darum brach auch der Zorn sei-  
nes Schwagers los und damit riß das große  
rdmische Reich in zwey Partheien, die aber  
bis jetzt nur locker an einander gehangen ha-  
ten und in eisernen Ketten traten Bürger  
gegen Bürger, sonst Freund gegen Freund,  
Sohn gegen Vater auf. Ja so ist gewesen.  
Als nun Antonius seinen Lohn dahin hatte  
und fort floh, da ließ Augustus die Gefange-  
nen vorkühren, wiewohl er wußte, wer sie  
als wären; aber hauptsächlich, damit sie in  
seinen Augen lesen könnten: Welt, euch hab'  
ich gekriegt? Jetzt kommt mir wieder!

Und wie sie so standen und zogen die ed-  
len Römer mit gesenkten Häuptern vorbey  
und weidete sich der Blick der Sieger an den  
vielen sonst so stolzen Feinden, freuten sich  
der Gefallenen und daß sie jetzt für manchen  
Nachfolger und Erben bey Lebzeiten werden  
können, der vorher auch so was nicht ge-  
träumt hätte. Gelächter schallte durch die lan-  
gen Glieder des geliebten Heeres — da sprang

ein junger blühender Mann von Augustus  
Seite hinweg, hinweg in die Reihe der Vorkä-  
bergehenden und wen umarmt er, und küßt  
ihn und drückt ihn weinend an sein Herz und  
reißt ihn heraus, also daß sie frey standen?  
Wer der alte, von Kummer gebeugte, blasse  
Mann war, der Anfangs nicht recht wollte?  
Es war der alte Metellus, der dem Antonius  
mit Gut und Blut angehangen und seinen  
Sohn zum Augustus hatte ziehen lassen. Mel-  
netwegen ziehe du, ich gehe meines Wegs,  
hatte der Alte gedacht. Aber jetzt wars an-  
derit und am obgenannten Antoni hat er oh-  
nehin schon lang keine Freude mehr gehabt.  
Darum that es zuletzt seinem alten Herzen  
wohl, wie sein Sohn ihn umhalsete. Alte  
Liebe rostet nicht und Vaterliebe ist gar ewig  
jung.

Da drehte sich der Sohn, wie so der er-  
ste Schmerz vorbeý war, und er gesagt hat-  
te: Und muß ich euch so wieder finden, Va-  
ter! zum Augustus um und sagte mit kurzen  
Worten: Entweder lebt der mit mir, oder  
ich sterbe mit ihm.

Kurze Worte freylich, aber schwer dem  
Sinn nach und eines rechten Sohnes werth.  
Ein gutes Wort findet einen rechten Dr.  
Augustus, der sonst auch keiner von den  
weichmüthigsten Herren war, ward doch be-  
wegt in seinem Innern und winkte mit der  
Hand, weil der Vater ein Feind, der Sohn  
ein Freund gewesen sey, so wollte er Null von  
Null aufgehen lassen und thun, als ob nichts  
vorgefallen sey.

Merke: Der alte Mann, der Metellus,  
und sein Sohn sind so was man sagt Helden  
gewesen, und war der Sohn so brav, daß es  
einem selber wohl thut, wenn man es jetzt  
so viele Jahrhunderte hintennach liest. Gehe  
hin und thue dergleichen und thue noch viel  
mehr, der du es jetzt besser wissen kannst.

Aber so ein gutes Blut muß in selbigem  
Geschlechte gelebt haben, denn über hundert  
Jahre vorher war ein anderer Metellus, der  
wurde verbannt und sein Sohn trauerte um  
seinen Vater, daß das Volk den Vater heim-  
berief und den Sohn von Grund an Metel-  
lus den kindlichfrommen hieß. Ein schö-  
ner Name.



## Johann Christian Schamberger aus Leipzig.

(Mit einer Abbildung.)

„Wer etwas weiß, den hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt.“ Also hat es schon geheissen im Jahre 1638 und vorher schon; aber in selbigem Jahr gewiß. Nämlich die Generalstaaten, will sagen so was zu Holland gehet und ist Amsterdam eine Hauptstadt darin — man her Leser, der ein Schneidermeister oder Schuhmacher seines Zeichens ist, ist dort gewesen und hat Schnapps getrunken und Seefisch gegessen und ist nicht der Herr Rannitverstan dort her? — also die Generalstaaten, daß wir die Ned nicht verlieren, ließen in die Zeitung setzen, daß ihrer sechszehn Barbierergesellen sich sollten examiniren lassen; der Großmogul woll so viel. Nämlich nicht für sich und um sich den Bart zwilken zu lassen, das hätte einer allein können bey einem Stämplein Licht, sondern damit sie in Lazarethn die Kranken sollten verpflegen und die Mogolen Pflaster streichen lehren und Schreyköpfe ansehen. Bey uns läßt man einem aber jetzt nicht mehr mit Schreyköpfen zur Ader, sondern anderst. Kaum stund das in der Zeitung und hat es der erste Barbiergesell gelesen oder lesen hören, so geht wie ein Lauffeuer von einem Barbiergesell zum andern. Gehst du mit, zum Großmogul? Willst du sein Verberbaschi werden? (So heißen in der Turkey die Oberbarbierer und sind angesehene Hofbediente.) Man sagt überhaupt den Barbierern nach, daß sie gar verschwiegen sind, so Luchmäuser. Also erscholl es bis Leipzig. Da liest es der fleißige, wißbegierige Barbierergesell Johann Christian Schamberger, geboren in Leipzig 1667, also ein und zwanzig Jahr alt, aber ein frischer Kopf bey dem allem. Und ich geh! sagt er und zieht sein Messer ab, und ich geh gewiß! sagt er noch einmal, geht zu seinem Pfleger, nimmt Reisegeld mit nach Amsterdam, von wegen dem Examen, sagt seinen zwey Schwestern Adies und mir nichts, dir nichts zum Thor hinaus nach Amsterdam. Beym Examen war der Johann Christian von hundert und eilfchen Barbierern der erste, der primus,

und wurde gleich über die andern fünfzehn gesetzt, also der Barbierergeneral. Was will der Leser sagen, wer im Examen in Amsterdam besteht, verliert seinen Kopf auch nicht beym Großmogul. Wahrhaftig der Schamberger hat sich gut gehalten. Hat er nicht den Großmogul vom Fieber kurirt, seinen Bruder vom Stein geheilt, und sonst so ein Paar Wunderkuren verrichtet, daß sie ihn für einen Herzenmeister hielten und er sich seinen Beutel ganz im Stillen füllte. Es ist nicht gut dort öffentlich reich zu seyn. Aber die goldenen Haufen, die schönen Häuser, die glänzenden Ehrenstellen, die Perlen und Diamanten rührten ihn zuletzt nicht mehr; er hatte fast zu viel. Und in der Stille seines Herzens buchstabierte er oft Leipzig und im Traum kam ihm die liebe Vaterstadt, mit ihrem Rathhause und wenn die Messe ist und seine zwey Schwestern wären ja auch dort. Auch ist nicht gut, daß ein Schamberger allein bleibt, gar so ein lustiger, geschickter und reicher Johann Christian Schamberger, sauber war er auch, wiewohl es die Barbierergesellen fast durch die Dank sind, was das betrifft; wenn aber der Herr Oberleib- und Reichschirurg in der Mongoley an die breiten Gesichter, die kleinen Sauäuglein, das vorstehende Kinn der Mongolinnen dachte und aus Sachsen war er doch was Besseres gewohnt, so bekam er allemal das Sobbrennen. Da wurde ihm denn der Athem oft enge und das Herz schwer und er tritt einmal zum Großmogul: „Herr und Kaiser, ihr erlaubt es doch und nehmt es nicht ungnädig auf, wenn ich um eilfche Monat Urlaub anhalte, um nach Leipzig zu gehen und meine Leute und mein Vaterland zu sehen. Es ist schon lang.“ Da sprach der Kaiser: „Schamberger, geht ihr in Goties Namen, aber kommen müßt ihr wieder, sonst — „Ich will auch wieder kommen, Herr.“ Das war viel vom Kaiser, der diesmal mit dem rechten Fuß muß aus dem Bette gekommen und war ihn eine gute Laune angewandelt, eine Sonntagslaune. Die Holländer, die ihn gebracht hatten, nahmen ihn auch mit sich auf die Flotte, machten ihn zum Oberschiffs-Chirurgus, aber er sollte auch brav Pflaster, Arzeneyen, Leinwand mitnehmen, für den Nothfall. Das

war gerade ein Nothfall für den Schamberger, denn durch diesen Fall half er sich aus der Noth. Der Großmogul ist nicht auf den Kopf gefallen und hätte doch Lunten gerochen, wenn man ihm gesagt hätte, der Schamberger packt ein, was sich nicht wehrt. So aber lockte er Pflaster und in jedes Pflaster einen Edelstein, meinetwegen einen Diamanten, oder einen rothen Rubin, oder einen grünen Smaragd, denn auf die Edelsteine war noch oben-drein keine geringere Aufsatz gesetzt als das Leben. Also sehe einmal der geneigte Leser, wie geschickt der Schamberger war; so einer mußte wohl in Amsterdam schon primus werden. Jetzt also glengs wieder heim, übers weite Meer einen gefährlichen, nassen Weg, unter sich Wasser, aber sich Himmel und weit und breit sonst nichts, als Gottes Rath. Es gieng gut und mehr als einmal betrachtet er seine Pflasterrollen und denkt: wenn ihr mit dem Leben davon kommt, so komm ich auch nach Leipzig. Richtig so giengs. Und wie er nach Leipzig kam und sah die Sankt Thomaskirche, in der er gekauft war und zeigte sich von weitem den Platz, wo sein elterliches Haus gestanden habe, da schwoll ihm die Brust, eine Thräne hieng an seinen Augenwimpern, wie eine Thaupele an der Blume des Feldes; er legte still die Hände zusammen, seufzte und betete, daß alles im Postwagen still wurde und sah nur sein verklärtes Gesicht im Abendroth. Sie fuhren am Abend still in Leipzig ein und die Mogoley konnte sich in seinem Traum noch nicht recht mit Leipzig zusammenpaaren. Aber am andern Morgen weckt ihn die Sehnsucht gar früh und er zieht sich an, so gut oder eigentlich so schlecht er konnte. Denn er wollte seine Schwestern besuchen und versuchen auf einmal.

So gieng er also zur ältesten Schwester hin, die war verheirathet, und fast hätte ihn die Freude verrathen, doch verhielt er es noch und nannte sie Schwester. Die gute Frau erschrad, als der Bettler sie so anredete. Es sey wahr, sagte sie, daß sie einen Bruder da drinnen habe, wo die Sonne aufgehe, also man habe ihn geschrieben, daß der Bruder gestorben sey. Ja, sagt sie, das ist uns aus Holland geschrieben worden, schon lang und ihr müßt mir nicht übel nehmen, daß ich

74  
euch nicht wohl dafür erkennen kann.“ — Das war noch glimpflich, wie es ihm aber die jüngere Schwester machte; die hatte ein etwas böses Maul. Wie er ihr darzutun sucht, daß er ihr Bruder Johann Christian sey — Ja, sagt sie, ihr müßt mir ein sauberer Johann Christian seyn; es giebt außerdem Leut des Namens. Freylich sinket ihr, wie unser seliger Johann Christian auch nach Pflastern gerochen hat — aber ihr scheint mir so ein Landläufer zu seyn, der meint, weil er ein wenig Aehnlichkeit hat mit unserm Bruder, so könne er das getheilte Erbe wieder herausklauben, da gebt euch nur keine Mühe, ihr Schelm. Und wenn ihr nicht gleich —

Schamberger gieng und meint, er sey wieder in der Mogoley, oder noch übler daran. Wie er auf die Straße kam, wurde er wehmüthig und bedenklich. Aber der Schwester wurde es auch anderst zu Muth; ihre Natur regte sich. Wemms aber doch unser Christian war? Und wenn ers doch war? denkt sie einmal aber das anderemal und zog, ohne es recht zu wissen, ihr Halstuch an und seht ihre Haube auf und geht zur Schwester. Die dachte auch daran. Aber so zerlumpt und so verfezt? sagen sie. Also ließen sie ihm ein neues Kleid hinschicken, wo er gesagt hatte, daß er logiren wolle, damit sie ihn doch auch mit Ehren wieder sähen. Wie mancher Leser wäre aber aufgebraust und hätte daheim im Wirthshaus auf den Tisch geschlagen und gefuttert über die harten Schwestern. Nicht so einer, der die Seinen in der Mogoley geliebt hat und viele Reisen gemacht hat; nicht so ein wehmüthiger Mensch, wie unser Schamberger. Der dachte, wer wills ihnen groß übel nehmen; tragt auch ein Barbiergefell so ein abgeschabenes Rößlein. Sie haben mich eben nicht dafür gehalten. Und wie er gar den neuen Rock und die neuen Hosen und den Hut sah, den ihm seine Schwestern schickten, da vergaß er gar seinen Unmuth und wußt ihr was, sagt er zum Diener, sagt eurer Herrschaft, sie sollen alle groß und klein heute Mittag zum Essen zu mir kommen; ich will sie bewirtheten, auf gut ostindisch. Kleides brauch ich ohnehin keine.

Fast wurde es den Schwestern und ihren

Männern unheimlich, als hätten sie eine Sünde begangen und das hatten sie auch; denn man verwirft nicht so einen Bruder, der nichts gleich sieht. Er ist denn doch der Bruder. Aber so eine Sünde brennt auf der Seele wie feurige Kohlen auf dem Kopf, wenn der Beleidigte sagen läßt, er woll sie bewirthen auf gut ostindisch. Sie kamen und entschuldigten sich, ein jedes auf seine Weise. Der Christian war aber besonders lustig und guter Dinge und ließ sich einen großen Kessel ins Zimmer bringen, den stellt er auf Kohlen, daß er warm wird. Auf einmal so holt er aus einer Truhe eine Pflasterrolle nach der andern — der Leser riecht was — wirft sie in den Kessel und wie der kuriose Dampf den Schwägern in die Nase steigt und der Schamberger wühlt im Sutt herum, da meinten sie wohl gar am Ende, es rappel ihm. Mit einemmal so bringt er einen Stein hervor und legt ihn auf einen Teller, gar zierlich, gar mogulisch und hält ihn seiner Schwester hin. Der Stein glänzt für sechszehntausend Gulden. „Der gehbrt dein, Schwester! kennst du mich jetzt!“ Die rechte Scham guckt unter sich und weint, also auch die Schwester und ihre Kindlein schmiegen sich an sie. Der andern Schwester giengs nicht besser. Kurzum Schamberger — jetzt haben sie, daß es der Johann Christian Schamberger war — beschenke sie fürstlich. Schamberger wurde Professor und starb, nachdem er 37 Jahre alt geworden, im Jahre 1704.

Aber in die Mogoley ist er nicht mehr gegangen, sondern hat in Leipzig einen Garten angelegt, einen schönen Garten, der heißt heut noch der Schambergerische Garten.

Item: Was nicht ein Barbierergesell werden kann.

### Der freygelassene Lasterhafte.

Ein Herzog, nämlich der italiensche Herzog von Osuna, gieng etamal auf die Galeeren, welches große Schiffe sind, wo Verbrecher angeschmiedet sind zur Arbeit, aber nicht alle,

sondern lauft ein Theil herum. Drum wie so der Herzog hin und her spazierte, warf sich bald der, bald jener dem Herzog zu Füßen und sagten eben alle, wie natürlich: Herr, ich bin unschuldig, oder: Mir haben die Richter Unrecht gethan und was einer noch sonst wußte. Der Herzog ließ sie alle gehn. Aber einer, der blickt lustig umher und seine Augen sahen den Herzog ruhig an, daß er fast begierig wurde, zu hören, was denn mit dem eigentlich sey. Also kommt er zu ihm und fragte ihn: Guter Freund, sagt er, was habt ihr denn verschuldet? „Ich, sagte der Galeerenflave, ich habe mehr gethan, als daß man mir es nur ansieht, und mehr, als diese Strafe ausmacht; ich verdiene eigentlich ein wenig gehängt zu werden.“ Herr Hauptmann, sagte nun der Herzog von Osuna — er wohnt in Neapel — seyd so gut und laßt den Menschen los; der ist der einzige Lasterhafte hier und weil ich fast befürchte, daß er alle die ehrlichen Leute da anstecken könnte, so will ich, daß er nicht mehr unter ihnen seyn soll. Die andern bleiben hier.

Item: der Herzog hatte nicht so Unrecht, wie es scheint; denn wer seine Strafe für gerecht, ja noch für zu gering hält, der hat sein Unrecht erkannt und wird wohl wieder besser.

### Ein großes Schiff.

Das war der Nelson, der war 205 Fuß lang, 53 Fuß breit, 24 Fuß tief und trug 2617 Tonnen, wie man in der Schifssprache redet; macht aber die Tonne in unserm Gewicht 2000 Pfund. Das ist doch arg und ist ein Schiff fast so groß, als eine rechte Stadtkirche. Aber was will der geneigte Leser, daß jetzt zur Zeit in Nordamerika ein Schiff erbaut worden ist und liegt jetzt in London, wo alle Welt es anstaunt, das hat gar 301 Fuß lang, 50 Fuß breit und 30 Fuß tief und trägt eine Last von 3796 Tonnen, will so viel sagen als 7592000 Pfund und heißt Columbus. Nun, geneigter Leser, wie wird es einem dabey, und wenn man noch obendrein weiß, daß das alles



Drenn mit  
 e. auf  
 ng an  
 elich: der  
 an die  
 er noch  
 gef  
 gen. We  
 h seine  
 re fast  
 be  
 mit den  
 und  
 was hat  
 der  
 als das  
 die  
 ein wenig  
 mmen, ist  
 — er  
 ist der  
 licher  
 er alle  
 die  
 so will  
 ich bei  
 soll. Die

die so  
 Ein  
 die  
 die  
 wieder

bill

was  
 tief  
 die  
 in  
 noch  
 die  
 lichte  
 die  
 an  
 onden,  
 was  
 die  
 und  
 viel  
 um  
 am  
 das

wahr ist, ganz pünktlich? Siehe, so weit kann es der Mensch bringen; in zwei Jahren hat er so ein Schiff fertig und es brüstet sich weit hin durch die Welt. Es giebt aber einen, der ist noch geschwinde damit fertig, und braucht nur zwei Minuten, so ist der Riese zerbrochen und schwimmen seine Reste auf der See herum. Und wer ist der? Der dem Noach befehlt, sein Schiff zu bauen, das noch größer war, denn der Columbus, nämlich, da er sprach: Dreyhundert Ellen sey die Länge, fünfzig Ellen die Breite und dreyßig Ellen die Höhe, also daß die Arche so viel Ellen hoch, breit und lang war, als der Columbus Fuß lang, hoch und breit ist.

### Lächerlicher Weiz.

Einer, der auch keine Musik lieber hörte, als wenn er auf den einen Zeigfinger einen kleinen Thaler legte und klingelte mit einem andern daran, spürte gar vernehmlich in seinen Gebeinen, daß bald ein mächtigerer, nämlich der Tod, über ihn kommen und ihm die Heimreise leichter machen werde. Weil er demnach merkte, daß es jetzt aus sey mit ihm und er doch noch gern ein Proffischen ein Kewesche gemacht hätte so ließ er alle diejenigen kommen, denen er in seinem Testament etwas vermacht hatte und wie sie denn die Augen voll Thränen — Werke, wenn einer recht lacht, bekommt er auch Thränen und kann seyn, so waren es lachende Erben — so fängt er mit schwacher Stimme an: „Ihr lieben Freunde! Ein Vorschlag in Ehren! Ihr wißt, wie sehr ich Euch in meinem Leben geliebt und in meinem Testament bedacht habe. Weil aber erst ein Jahr nach meinem Absterben, was Gott verhüten wolle, die Legate an Euch auszahlt werden, so weiß Gott, wie es noch gehen kann. Wenn ihr mir nun das Aufgeld und die Zinsen von einem Jahr bezahlen wollt, so will ich es meinewegen Euch zu lieb so einrichten, daß ihrs gleich nach meinem Tod sehen könnt.“

Das wollten denn auch die Erben, der

Narrität wegen, und brachten dem sterbenden Geldliebhaber die jährigen Zinsen und was noch sonst damit für Unkosten verknüpft waren. Was that aber der Geldliebhaber? Auch der Narrität halber ließ er das Testament unverändert und hat sie noch um ein Jahr Zinsen geprellt. Wers glaubt.

### Der dreyfache rothe Dieter.

Weiß noch der Leser, wie sie im vormjährigen Kalender den rothen Dieter geprellt, nämlich der Heiner und der Frieder, und wie er der Sache auf den Sprung gekommen ist, aber zu spät, mit der Gans und dem Schinken, und hat den Wein hintennach noch bezahlen müssen? „Warum ist der Dieter untreu geworden und hat gemeint, jetzt hab ers, wo er wieder ehlich ist. Es soll ihm aber sauer werden, sein bißchen Ehrlichkeit,“ sagte der Heiner. Aber plagen wollen wir ihn doch so geschwind nicht mehr, meint der Frieder. Wir wollen sehen, sagt der Heiner.

So redeten sie mit einander, die Schelmen, im Tannenwald vors Dieters Dorf und der Mond schien auf ihre Häupter, und nicht lang darauf so hbrren sie, daß der Dieter als den andern Nachmittag zum Löwenwirth in Thalheim gehen und zwey fetze Schweine besetzen und gelegenheitlich drum handeln wolle.

Also was geschieht. Morgens um acht Uhr so sieht der Löwenwirth unterm Hofthor u. zählt Faßtaugen, ob sie es noch alle wären. Da tritt einer zu ihm und sagt: Nichts für ungut, Herr Löwenwirth, ich bin der Dieter und hab euch sagen lassen, daß ich heute Nachmittag woll kommen, um eure Fette zu besetzen. Indessen hat mich der Weg grad hieher geführt und so hab ichs darauf ankommen lassen, ob ich euch wohl antreffen werd. Jetzt isß aber eben so gut. Wißt ihr was, wir wollen gleich dahinter gehen; vielleicht daß wir Handels eins werden. Und das war gut. Also macht der Löwenwirth das Hofthor zu u. Huffah, raus mit den schwarzen, hieß es, da stürzten die Thierlein in ihrem gewöhnlichen Kur-

gen Galopp zum Stalle heraus und zeigten sich dem Käufer. Die sind schön, Herr Lbwenwirth und wie hoch preißt ihr sie? Ich mein, bey Gott, sagt der Lbwenwirth, daß die schön sind, speckett u. das Fleisch muß schmecken, wie helle Ruskern. Ich kann sie nicht lassen unter vierzig Gulden das Stück. Die eine ist gerad so alt, wie mein jüngstes Kind; alles selber gezogen und kann also für die Art stehen. Selt alte, sagt er, und klopft einer auf die fette Seite, daß sie grunzend davon springt.

Da habt ihrs gut, Herr Lbwenwirth, daß ihr eure Art selber zieht; aber ich schlag eben meine harten Thaler nicht, sondern muß sie sauer verdienen und in so fern ist doch ein Unterschied. Wenn mir einmal ein Kronenthaler neun andere in einer Nacht werft, so geb ich euch vierzig Gulden für eure zwey Thalerlein; aber sonst nicht. Knapp drey und dreyßig. Der müßte ja ein Narr seyn, der euch die Schmier so theuer abkaufte. Knapp drey und dreyßig, ich sage noch einmal.

Da wird nichts drauß, sagt der Lbwenwirth; da freß ich sie lieber um das Geld. Nein mit ihnen! Und dreht dem Käufer den Rücken und geht.

Der Leser merkt, daß der Lbwenwirth kurz aufgebunden ist und nicht viel Spaß versteht. Wie magr ihm also geworden seyn, wie er um zehn Uhr abermal klopft und er ruft herein! Da kam einer mit freundlichen Gebärden, einem Strohhut und kurzen Wammes, der sagt: Ich bin der Dieter und will eure Schweine besuchen, Herr Lbwenwirth. wuens euch genehm ist. Was, sagt der Lbwenwirth und macht das Hausbuch zu, in dem er bis jetzt, statt des Morgensegens, gelesen hatte. Was wollt ihr? „Eure Fette will ich beschauen und ob ich sie brauchen kann für mich?“ Ey, das war kurios, guter Freund, sagt der Lbwenwirth; es ist noch keine anderthalb Stund, war auch einer da, mit einem schwarzen Walsenbart und Ramaschen, der hat auch gesagt, er sey der Dieter. Das Ding sieht kurios aus. „Hat ers doch gethan, der lose Schelm, läßtelt der gute Freund. Drum will ichs euch sagen, Herr Lbwenwirth. Ich hab gehört, daß mein Schwager mir den Rang abschneiden will; drum bin ich Vormittags zu euch, und nicht Nachmittags, wie ich vorher gewollt

hatte. Nun was hat er denn gemacht?“ Euer Schwager muß ein besonderes Tuch am Rock haben; der ist verflucht obsonat. Ich hab aber kurzen Prozeß mit ihm gemacht und den Marsch gleich gemacht. „Ja er hats so an der Art; ist mir aber lieb, daß ihr nicht Handels eins seyd worden. Vielleicht stehen sie mir an. Zuerst aber eine halbe guten. Man sieht besser und schätzt besser, von wegen dem Augenmaas, Herr Lbwenwirth.“ Man siehts doch gleich, wenns einem Käufer Ernst ist, sagt der Lbwenwirth, wie er die Kellerstafel hinunter steigt. Und wie die halbe verzehret war, reiht denn der Lbwenwirth seine Fetten vor und besteht auf vierzig Gulden. „Nun meinewegen und eine Butell alten drein.“ Also wird der Handschlag gemacht und drinn erklärt noch der Käufer, daß er kein Draufgeld mitgenommen habe, weil er ja doch heute komm, um sie zu holen und die Eil von wegen seines Schwagers hab es ihn vergessen machen. Hat nichts zu sagen, sagt der Lbwenwirth, ihr habt ein ehelich Gesicht. Euer Schwager hat aber ein wahres Schelmengesicht, ich mein, ich sollt ihn schon einmal gesehen haben.

Also eilt sich der fremde Mann, wie die Butell leer war, und dem Lbwenwirth wurde es bey Tisch etwas schwer, weil er Vormittags schon getrunken hatte; also legt er sich aufs Ohr und schlummert ein wenig. Auf einmal so weckt ihn sein Knecht. Herr, es ist ein Mann da, der will ihn sprechen. „Was will er?“ schnarcht der Lbwenwirth. Ich glaub, er will die Schweine kaufen, sagt der Knecht. „Was? Schweine kaufen? ich glaub, du träumst die sind ja verkauft!“ Wie er aber herunter kommt in die Wirthsstud, ist richtig der Dritte da, bey einem halben Schbyppelein und wünscht dem Lbwenwirth einen guten Morgen und er woll seine Schweine kaufen; er sey der Dieter. Da funkelten dem Lbwenwirth unter der baumwollenen Schlafkapp die Augen hervor. Ein Schelm mdgt ihr seyn, aber nicht der Dieter; meint ihr Bidel, der Lbwenwirth laß sich so mir nichts, dir nichts bestiren. Ist das nicht der Dritte, der mir heut so kommt. Jetzt steht mirs am Hals; sucht ihr euch einen heraus, der besser Zeit hat, sich für einen Narren halten zu

lassen. Handknecht, schmeiß mir den Baga-  
bunden zum Haus hinaus.

Da stand dem Dieter der Verstand still,  
daß er heut schon zweymal soll da gewesen  
seyn und er war doch nicht aus seinem Dorf  
gekommen, nicht aus der Scheuer. „Ihr  
seyd ley dran, ruft er, Herr Ewrenwirth,  
laßt euren Farrenwattel nur hängen und  
macht nichts, oder ich verlag euch. Und  
wenn eine ganze Million Dieter da gewesen  
wäre, so bin ich der rechte Dieter, denn ich  
bin der rothe Dieter, da könnt ihr überall  
nachfragen.“ Was gehn mich eure rothe  
Haar an; rothe Haar und Birkenholz wach-  
sen auf keinem guten Boden. Der erste hat  
mit sammt seinem schwarzen Backenbart ein  
Paar Schelmenaugen, wie ein Staar im  
Kopf, sagt der Ewrenwirth. „Was sagt ihr?  
einen schwarzen Backenbart? „Ja.“ Und  
was weiter? „Und Kamatschen.“ Da stund  
der Dieter auf und macht ein verdrießlich  
Gesicht; recht kenn ich den andern mit seinem  
Strohhut auch. O daß ihr mich ungeschoren  
laßt. Es sind alte Kameraden von mir, die  
haben mich wollen verkalfatern bey euch u.  
sind mir zuvorgekommen. „So, meint ihr,  
man kan mich so betrügen? So hat der  
Zweyte grad geredet, grad so. Ich sehe  
schon, es sind drey Schelmen und da werden  
sie wohl den ärgsten zuletzt geschickt haben.  
Recht macht, daß ihr fortkommt. Meine Säu  
sind mir nicht feil; wohl aber ein Beutel  
voll Schläg, wenn ihr nicht auf der Stell  
geht.“

Also muß der Dieter sich mit ein paar  
Pässen wieder trollen u. wie er heim kommt,  
so wirft er sich in Sessel und klagt, daß sie  
ihn nicht ungeschoren ließen, der Heiner und  
der Frieder, denn die warens. Sie werden  
oben so lang treiben, bis ich wieder mithalt.

### Der Mißverstand.

Die Kaiserin Katharina die zweite hatte  
einen Hofzahlmeister, was in der Ordnung  
war, und der hatte der Kaiserin einen Hund  
von rarer Art verehrt, was sehr höflich und

hieß Saunderland, nämlich der Hund, dieß  
wegen weil sein ehemaliger Herr auch so hieß.  
Der Hund gieng aber den Weg alles Flei-  
ches und kreuzte. Die Katharina hatte für  
so etwas ein gar empfindliches Herz und  
schickte also zu dem Polizeymeister mit dem  
Befehl, daß er kommen soll und soll dem  
Saunderland die Haut abziehen und aus-  
bälgen, damit sie ihn noch recht lang vor Au-  
gen haben könnte, und das gleich. Also  
macht der Polizeymeister sich gleich auf den  
Weg, aber zu wem? Zum Hofzahlmeister.  
Macht eure Sachen in Ordnung, sagt er,  
und befehlt eure Seele Gott, und geht mit  
mir in die Anatomie, d. i. ein Platz, wo  
man todte Menschen aufschneidet, um des  
Menschen wunderbaren Bau kennen zu ler-  
nen an dem toden, und den lebendigen bes-  
ser helfen zu können. Aber diesesmal  
war der Unterschied, daß der Saunderland  
noch nicht todt war, sonst hätte er vielleicht  
nichts dagegen gehabt. Da sank der arme  
Mann in die Knie und die Familie wehklag-  
te, daß ihr unschuldiger Vater so hart miß-  
handelt und beschimpft werden sollte. Sie  
wußten aber, daß man in Rußland kurzen  
Prozeß macht. Der Hofzahlmeister aber macht  
den Polizeymeister mit zehn Dublonen einäu-  
gig und mit noch zehn stoßblind, so daß er zu  
der Kaiserin gehen durfte. Hier warf er sich zit-  
ternd zu den Füßen der Monarchin und siehte um  
Gnade, wenigstens um Gerechtigkeit, weil er  
ja noch gar nicht wisse, was er eigentlich be-  
gangen habe.

Da sah die Kaiserin den Polizeymeister an  
u. der bescheuerte, daß er den Befehl habe, den  
Saunderland abziehen u. ausbälgen zu lassen u.  
er habe nur dessen dringenden Bitten nachgege-  
ben, weßhalb er gar sehr um Entschuldigung bit-  
te. „Ist nicht gar nöthig, sagte die Kaiserin,  
denn ich habe meinen Hofzahlmeister nicht damit  
gemeint, sondern den artigen Wops, den er mir  
geschenkt hat und der heute Morgen kreuzt ist.  
Stehet ihr also as f, lieber Mann, und erhalt euch  
von eurer Todesangst; euch laß ich nicht aus-  
stopfen.“

Jetzt athmete der Hofzahlmeister wieder  
leichter und gieng mit heiler Haut davon.

## Die Wasserkur.

In der Stadt Dresden im Sachsenlande hat es einmal gebrannt, wiewohl das auch hier passieren könnte. Und bey dem Brand war es grimmig kalt; es war im Jenner, so daß die Leute herbepfließen und sahen kurios aus; denn sie steckten ihre Hände in Sack, um nicht zu frieren und mochten doch auch nicht helfen, aus Furcht, sich zu brennen, oder überhaupt sich ein wenig zu viel anzustrengen. Und das konnte hier zu Land ebenfalls passieren. Aber selbiger Hofrath mit seinem großen Baucher, welches ein Pelz ist, in den man links und rechts die Hände hineinsteckt, wie in eine Blutwurst und trägt es vornen auf der Brust; hinten aber hatte er einen großen Haarbeutel. So war er also von vornen und hinten wohlbehalten gegen den Frost und regte sich nicht. Da stürmt einer auf ihn zu und rief ihm stark ins Gesicht: Herr, sagt er, was steht ihr da und habt Maulaffen feil? Her da! frisch geholfen. Da erwiderte der Herr, indem er sich noch besser hinter seinen Sack zurückzog: Ich bin hier der Hofrath so und so. „Und ich bin, sagt der Wasserträger, der Herzog von Kurland.“ und goß ihm den ganzen Kibel voll Wasser über den Kopf und in den Haarbeutel, ohne Gnad und Barmherzigkeit. Und das von Nichtswegen; wer nicht lischen will, soll dahelst bleiben und nicht Andere stören. Zudem was ist denn das für ein Spaß, zuzusehen, wenn anderer Leute Häuser wegbeenen? Wenn nur allemal ein Herzog von Kurland dabey wäre; so Hofräthe blieben allemal zu Haus.

Rheinland. Hausfreund 1826.

## Der Mißverstand.

Wie in der Revolution die Welschen über den Rhein gekommen sind, da brachten sie Mißverstand, verkehrte Meinungen und zerrissene Schuh mit und nahmen dafür das baare Geld, Gehorsam und manches Paar überschliffene ganze Schuh fort. So kam einmal ein General mit seinen Litogens nach Wohlheim und schickte voraus um einen Tag einen Brief, damit sie sich recht allmählig auf seine Ankunft freuen könnten und nicht an der jähen Freude einen Schaden erlitten. Der Brief lautete aber in Kürze also: Wir komm und bringt mit Bräderschaft Gleichheit 5000 Franks.

Euer wohlgesinnter

Bürgergeneral.

In dem Dorf waren aber einige Brauköpfe, die hatten an dem lustigen französischen Wesen ihre Freude. Und, sagten sie, jetzt ist's recht. Die bringen Freyheit und Gleichheit und noch baar Geld 5000 Franks. Das sind die rechten Apostel der Freyheit. Zwar sie und da schüttelte ein Aler seinen grauen Kopf; wir kennen die Hechte besser, es war das erstemal, daß sie Geld mitbrächten, sagten sie. Aber die Andern nahmen den Brief in die Hand. „Da lest, wenn ihr lesen könnt! Wie schreibt er? Wie kommen und bringen mit Bräderschaft Gleichheit 5000 Franks. Was wollt ihr mehr?“ O wir wollen nicht mehr, wir haben genug, fast zu viel an dem, sagten die Verständigern.

Aber selbigen Tag wurde noch ein Lännlein umgehauen und nur der Gipfel daran gelassen und auf den Gipfel eine rothe Kappe gehängt und dreyfarbige Bänder daran gebunden und dreyfarbige Kolarthen aufgesteckt, daß

E

es eine Lei hatte. Dem Herrn General aber zog man am andern Morgen mit Ober- und Untergewehr, eine halbe Stunde Wegs weit entgegen und fehlte wenig, so hätte man auch Sturm geläutet. Und immer meinten sie, jetzt werde er herausdrücken mit den 5000 Franken. Wenn er aufs Rathhaus kommt, vielleicht. — Vielleicht auf dem Rathhaus fragt er den Herrn Vogt, oder wie sie sie nannten, den Herrn Mär, ob er die 5000 Franken beyeinander habe? Der Vogt aber schmolzt und sagt: Euer Gnaden wollen mich halt ein wenig verpiren. „Ah pah! For mich nix verpir.“ sagt der General. Ja aber es steht doch im Brief, daß Euer Gnaden uns 5000 Franken mitbringen. Ganz ausdrücklich steht es darin. „Was drücklich! Wo ist die Brief? Geb Sie her. Sie kann nicht recht les. Les Sie mal so: Wir komm und bring mit. Bräder schafft gleich heut 5000 Frank. Hat Sie verstand? So wir komm — Wir sind ja gekomm — u. bring mit — Wird Sie schon seh, was meine Leut da werd laß — Bräder schafft gleich heut 5000 Franks! Hab aber nix geschrieb davon, daß ich wollt mitbring Geld. Und jetzt mach Sie fort!

Das war etwas ganz anderes, ganz anderes. Wer hätte sich auch so täuschen können. Ja! sie mochten den Brief durch den Herrn Schulmeister lesen lassen, wie sie wollten; es war eben bis auf ein Paar kleine Schreibfehler allerdings so. Also suchten sie zusammen, was sie konnten und rissen den andern Tag den Freyheitsbaum wieder um.

Aber gelt wir habens gewußt? lachten die Andern. Das ist saubere Freyheit.

Nun bezahlt habt ihr doch wie wir und insofern ist doch Gottlob Gleichheit.

## Auszüge aus französischen Kriegsberichten.

Im Jahr 1808 soll bey Zürich ein französischer Soldat, Namens Aman, sich ganz allein in ein feindliches Batalillon gestürzt, drey Mann geißbet und eine Fahne genommen haben. Darauf sey er wieder gekommen mit vier andern Kameraden, gerade solche Eisenfresser, wie er; mit denen hat er vierzehn Offiziere und 163 Soldaten gezwungen, die Waffen niederzulegen.

In der Schlacht bey Hohenlinden soll ein französischer Adjutant (so muß man sagen, nicht Arjetant) mit 150 Mann in einen Wald gedrungen seyn und 1100 ungarische Grenadiere zu Gefangenen gemacht haben.

Im Jahr 1806 soll ein Korporal in der Schweiz mit drey Mann eine Beute erobert haben, welche durch vier Batalillon und viel Artillerie vertheidigt wurde. Also war auf jeden Mann ein Batalillon und nur so ein Paar Kanonenkugeln gerechnet.

Alles ganz bescheiden und auch wahrscheinlich, wie der Leser von selber merkt; aber sonst gut französisch.

## Die bestrafte Eitelkeit.

Es lebte einmal in Paris ein Graf. — Der Graf war schön, was weiter kein Fehler war, und daß ers wußte, weil es die Leute ihm sagten, wäre weiter auch keiner gewesen, aber daß er sich viel darauf einbildete, daß er so schön wäre, das war kein geringer Fehler, absonderlich für einen Mann. Darum erziengs ihm auch, wie folgt. Er

stund in der Kirche und wollte sich vielleicht  
sehen lassen und weil es voll war, so drückte  
es ihn auf einmal gar arg auf der Seite,  
so daß er umschaute und einen Menschen  
sah, der etwas an ihn zu haben schien.  
Was drückt er mich so, es ist ohnehin voll,  
sagte der Graf und runzelte die Stirn. „Zie-  
hen doch euer Gnaden das Gesicht wieder  
aus den Falten, damit man ihre schönen  
Züge ja wieder sieht. Drum bin ich ein  
Maler und mein Kamerad, der dort in der  
Kapelle sitzt, auch und er hat den Auftrag  
von Jemand, vielleicht weiß der Herr Graf  
von wem, daß er Euer Gnaden malen soll  
und er hat sich gedacht, daß das am besten  
in der Kirche geschehen könnte, wo noch die  
Erdmüdigkeit dazu in ihr Gesicht käme, und  
da hat er denn mich bestellt, ich sollte Euer  
Gnaden bitten, diejenige Stellung anzuneh-  
men, welche am besten war zum Malen. Ver-  
geben Sie mir also, wenn ich vielleicht“ —  
sagte der Nachbar. Hab nichts zu verzeihen,  
wenn es so ist. Schätze mirs zum Vergnügen,  
Der Herr da drinn soll nur fortfahren, da-  
mit es nicht laut wird und häßlich im Stillen  
geschieht, so ohne daß ichs merke. Und also  
stellt er sich mir nichts, dir nichts hin und  
läßt sich malen. Freylich haben sie ihm was  
gemalt. Denn wie ihm bald darauf sein Nach-  
bar sagt, es sey jetzt alles fertig und er dank  
recht schön und empfahl sich, da wollt er eine  
Pirise Taback nehmen und seine Schnupftaback-  
dose war fort. Drauf so denkt er, ist sie viel-  
leicht gestohlen, oder habe ich sie verloren, ich  
will doch sehen, ob es spät ist, damit ichs  
noch bey der Holtzey anzeigen kann. Aber wie  
fuhr er zurück, als er nichts dort fand, wo er  
sonst an seinem Uhrenschißel und an seinem  
goldenen Pettschaft spielte. Richtig das ist

alles fort, am Ende mein Geldbeutel auch.  
Fehlte sich nicht. Kurzum der gute Freund  
von dem Maler, welcher indessen vorsichtig  
verschwunden war, hatte dem Herren Grafen  
das Zählen und Suchen auf der Uhr und  
Schnupfen gar merklich erleichtert.

Aber noch nicht genug, sondern der ehr-  
liche Funder von der Uhr, der Dose und dem  
Pettschaft trug alles zur Frau Gräfin und  
einen schönen Gruß von dem Herren Grafen  
und er läßt euch ersuchen, ihr möchtet ihm  
500 Franken schicken, er spielt auf der Bank  
und hat Geld nöthig und damit ihr mirs  
glaubt, so hat er mir zum Unterpand und  
Merkszeichen seine goldene Repetiruhr mitge-  
geben. Die Frau Gräfin aber merkte nichts  
und gab ihm das Geld, bis ihr der Herr Graf  
mit Seufzen bewies, daß sie alle zwey hinter  
das Licht geführt wären.

Die doppelte Umkehrung.

Es ist nicht so lang, so hat der Rabbi  
Moses den jungen Salomo zu sich berufen,  
und er hab gebet, daß der Salomo sich  
wollt taufen lassen. Also ist's euer Ernst,  
sagt er, euer lebhafter Ernst, daß ihr ein  
Christ werden, daß ihr euch wollt schmatten  
lassen? Wollt ihr mich so beträben, wollt  
ihr eurem Vater, dem Schmucl, die Schand  
anthun? Was wird er sagen? was wird er  
machen? Wird er sich umkehren in sein  
Grab? Wird er das? fragt der Salomo  
ruhig bey den Kunstgriffen des Rabbiners,  
wird er das? das war mir nicht lieb! Aber  
es hat nichts zu sagen, denn in vierzehn Ta-  
gen läßt sich mein Bruder, der Joseph, auch

Strieg  
ein frän  
sch gar  
on geblü  
ohne gewo  
er gelommen  
gerade selbe  
hat er vier  
gewungen  
nden soll ein  
man sagen  
in in einer  
0 ungerüch  
cht haben.  
woral in der  
Beute erobert  
lon und viel  
so war auf  
nur so ein  
h wasserhelt  
merkt, aber  
it.  
in Graf. —  
e kein Besp  
weil es die  
auch feines  
rauf einbild  
war kein ge  
inen Mann  
folgt. &

tänken, da kann er sich noch einmal herum-  
drehen, dann kommt er wieder in seine alte  
Lage. Laßt ihr meinen Vater sorgen und  
auf die Rechnung hin will ich als ein Christ  
werden.

### Wunderbare Körperbeschaffenheit.

In Neapel lebte ein katholischer Pfarrer,  
Paul Moccia, der hatte etwas besonderes  
an sich. Nämlich der kann im Wasser gehen,  
wie unser eins auf dem Lande und er spürt  
unter seinen Füßen etwas, das ist fest, wie  
der Erdboden, so daß er höchstens bis um  
die Mitte seines Leibes in das Wasser fällt,  
sonst aber ein Buch in der Hand hält und  
im Wasser spazieren liest. Gefällt ihm das  
Sehen nicht mehr, so legt er sich auf das  
eine Ohr auf den Arm und deckt sich mit  
dem andern Ohr zu und studirt oder schläft,  
alles zur Kurzweil und läßt sich dabei vom  
Wasser fortreiben und liegt, als läge er im  
Bett. Manchmal haben ihn schon Leute mit  
tief unter das Wasser, wenn sie Muscheln  
holen oder so etwas und haben ihn ganz un-  
ten auf dem Meeresgrunde wieder gehen las-  
sen, und da war es, als hätte man einen  
Pfropfer gehen lassen, so schnellte er in die  
Höhe und fuhr lustig und possierlich oben  
heraus. Den Naturforschern in Neapel gieng  
es im Anfang, wie es dem Leser auch gewis  
gegangen; sie dachten: „das ist wieder so  
ein Schitz, womit man einen zu lachen  
macht,“ und machten sich nichts draus. Aber  
als der Herr Pfarrer wieder einmal, wie  
Petrus, auf dem Wasser wandelte, da schaute  
einer zum Wunderbiß von welchem zu und

richtig es war so. Nämlich er wägt 30  
Pfund weniger als diejenige Masse Wasser  
gewogen haben würde, welche er mit seinem  
Körper ausfüllt. Das ist aber so zu verste-  
hen. Im Wasser verliert jeder feste Körper  
so viel an Gewicht, als derjenige Raum an  
Wasser wiegen würde, welchen Raum der  
Körper sonst ausfüllt. Da nun diese Leute  
viel Platz einnehmen, schon darum begreif-  
lich, weil sie dick sind, so drücken sie also  
auch viel Wasser weg und wiegen um so we-  
niger schon deswegen, nun aber ist an ihnen  
nicht viel Knochen, sondern mehr Schmal zu.  
Fleisch und viel Luft, während in einem Magen  
außer den Knochen nicht viel mehr ist. Folg-  
lich braucht sich ein Dicker weit weniger z u.  
besinnen, ins Wasser zu gehen, als ein Ma-  
gerer, wenn gleich an jenem mehr ist und  
er vielleicht auch auf der Wage mehr wiegt.  
Daher kommt es auch, daß man leichter auf  
dem Rücken schwimmt, als auf dem Leibe,  
weil die weicheren und leichteren Theile, näm-  
lich der Leib und die Eingeweide, wenn man  
auf dem Bauche schwimmt, im Wasser sind,  
und die schwereren, nämlich die Schultern,  
der Rücken im Freyen liegen und also an  
Gewicht nichts verlieren, also mehr hinab-  
drücken; legt man sich aber auf den Rücken,  
so liegen die schweren Theile im Wasser und  
verlieren also am Gewicht, die leichteren  
aber liegen oben im Freyen und drücken des-  
wegen nicht so stark.

Ob aber Paul Moccia ein wohlgenährter  
und starkbelebter Mann gewesen sey, oder  
ein hageres dürres Männlein, kann der  
Hausfreund nicht sagen.

## Grabschrift.

In der Kirche zu Salzwedel findet sich folgende Grabschrift auf den Postmeister Schulz, woran sich der geneigte Leser ein Probklein nehmen mag, wie er es mit seiner eigenen will gehalten wissen. Sie lautet aber vom zweyten Junius 1711 wie folgt:

„Eile nicht, Wandersmann, wie auf der Post; auch die geschwindeste Post erfordert Verzug im Posthaus. Hier ruhen die Gebeine Herrn Matthias Schulzen, Königlich preußischen 25jährigen unterthänigst treu gewesenen Postmeisters zu Salzwedel. Er kam allhier 1655 als Fremdling an. Durch die heilige Taufe ward er in die Postkarte zum himmlischen Kanaan eingeschrieben. Darauf reifete er in der Lebenswallfahrt durch Schulen und Akademien mit loblichem Verzug. Hernach bey angetretenem Postamt und andern Berufsorgen bewies er sorgfältig sein Christenamt; bey vorkommenden Unglücksposten richtete er sich nach dem göttlichen Trostbrief. Endlich bey seiner Leibeschwachheit, dem gegebenen Zeichen der angekommenen Todespost, machte er sich fertig. Die Seele reifete am zweyten Junius 1711 hinauf ins Paradies, der Leib hernach in dieses Grab.“

Gedenke, Leser, bey deiner Wallfahrt beständig an die prophetische Hiobspost Jesaias 38, 1. Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“

## Heldenmüthige Lebensrettung.

(Mit einer Abbildung.)

Drey lustige Brüder, sonst gescheute Leute bis auf diesmal, die saßen bey einander

und tranken weiblich; drey sind grad recht, denn wenn zwey nichts mehr wissen, so fangt der dritte an und wenn sie Streit kriegen, so schlichtet ihn der auch. So waren sie auch selbigezumal im Streit, und kamen endlich darin überein, die Erde sey ein Jammerthal und sey nicht der Mühe werth, daß man sich drauf aufhalte. So ist mir das Leben gar arg verleidet, sagt der Herr Heinrich, seitdem ich meinen Prozeß verloren hab; so oft ich einen Advolaten anschau, dreht sich mirs im Leib rum. Ich weiß nicht, ich — Seht mirs doch grad so, sagt der Peter, seit Anno siebenzehn stieß ich noch obendrein in Schulden und weiß mir nicht zu helfen; zum bezahlen hab ich so keine Lust. Wißt ihr was; ich hab immer gehbet, es sey der noch am glücklichsten, der gar nicht geboren wär, oder gleich nach der Geburt, ehe denn er noch das erste Tränklein im Leibe hätte, wieder glengte. Wir wollen den Fehler, daß wir so lang gelebt haben, dadurch wieder gut machen, daß wir uns alle drey erlöbten, und weils nicht im Wein seyn kann, so wollen wir doch uns gleich bleiben, und ersäufen, wenns auch nur im Wasser wär. Alons, riefen alle drey, wir sind alle dabey. Und so fort stehen sie eben nicht mehr nüchtern auf und es war, als gieng alles dem Weltuntergang zu, denn bereits drehte sich der Mond und stunden gar dem Heinrich ihrer zwey am Himmel und der Himmel stimmerte, als wärs eine einzige Milchstraße. Der Herr Theodor war aber doch noch der nüchternste von ihnen allen dreyen und wie sie dem Fluß zugingen, so dacht er auf einmal an allerley und daß er denn doch erst abwarten woll, ob es nicht besser komm. Also stellt er seinen Kameraden vor: Wenns jetzt aber besser kün und

wir wären todt? Dann würdet ihr euch doch ärgern, daß ihr schon todt wäret? Was das betrifft, sagte der Herr Peter, so laß du uns sorgen; es mücht uns noch so gut gehen, so merken wir nichts draus. Seht uns also nichts an.

Jetzt stunden sie am Fluß. Da wurde es dem Herrn Theodor doch anderst und er bekam Gänshaut, die Raß stieg ihm am Buckel hinauf, denn die andern zwey waren von der Nachtlust noch ärger berauscht und hielten sich und ihn mit in den Fluß gestürzt. Da kam die Klugheit zu rechter Zeit. Jetzt noch ein Kameraden, nachher meinewegen; aber hört mich erst. Wir lassen viele Menschen noch da; wenn die wüßten, warum wir uns ins Wasser stürzen; wer weiß, ob nicht noch eine lustige Kompagnie gäb? Obne dem meine ich, daß so ein Heldentum nicht in der Nacht geschehen müßte, wo andere glauben, wir wären eben im Bleß hingefallen, sondern hört mich und lehrt mit mir um, wir thun es morgen, am hellen Tag, daß es jedermann sehen und mit ersaufen kann, wie er will.

Das war den zweyen recht insofern und also lehren sie um und lassen sich eine neue vom besten geben aufs Wpblseyn vom morgenden Tod. Und wie die folgende Sonne schien, da war es ihnen so wohl im Bett, daß sie es doch wollten abwarten, bis das Sterben von selber käme.

### Auflösung des Räthfels im vormjährigen Kalender.

Hat einer den Hausfreund gefragt, wie sich denn verhalte, daß der Mann mit sei-

nen-rothen Backen drey Kinder hab und seine Frau auch und hätten zusammen doch nur fünf, wo doch in aller Welt drey und drey sechs mach. Da erklärt es der Hausfreund, wie es von dem Mann selber erfahren hat. Nämlich der Mann war das erstmal geheirathet und hatte zwey Kinder erster Ehe und dann heirathete er als Wittwer abermal eine Wittwe, die brachte ihm auch zwey Kinder zu. Ihnen beyden aber hatte damals Gott ein gemeinschaftliches geschenkt. Also hatten sie jedes drey Kinder und zusammen nur fünf. Aber was noch kurios dabey ist, die Kinder erster Ehe von beyden Ehegatten dürfen einander heirathen, weil sie nicht verwandt sind, aber das gemeinschaftliche Kind steht zwischen beyden in der Mitte, ist mit beyden verwandt und darf keines von beyden anrühren.

### Der schelmische Barbierer.

Zu dem Barbierer kommt ein Bauer, und der Barbierer — man sagt nicht Barbierer — war nur erst Lehrjung. Der Bauer beehrte, daß man ihn sollte rasiren. „Seht euch,“ sagt der Barbierer und zieht vom Leder und freicht sein allerbestes Messer am Fenster das Leder auf und ab. Ich hab mich lezt hin auch in der Stadt rasiren lassen, sagt der Bauer, da hat aber einer sein Messer auf einem Brett, das was mit Leder überzogen und gieng geschwinder hin und her.“ Drum hat man jetzt die Wahl, antwortet der Barbierer, ob man will auf die Länge oder die Breite will rasirt seyn u. ich richt mich darnach. Heute geht es jetzt



und sein  
 doch nur  
 und drei  
 aufrecht,  
 fahren ist  
 mal gebr  
 er Ehe und  
 hermal eine  
 sey Kinder  
 umals Gott  
 Wilt haben  
 immen nur  
 ey ist, die  
 gatten die  
 nicht von  
 stliche Kind  
 te, ist mit  
 von begeh

.....  
 ein Baum,  
 nicht die  
 ung. Des  
 sollte sich  
 rbiere und  
 allehöfste  
 und ab. Ich  
 abt raffen  
 aber eines  
 was mit  
 vinder hin  
 die Wapf,  
 will auf  
 t (sagt u.  
 es ist)

einmal auf die Länge, ihr seyd schon vierzehn Tag nicht rasirt worden, und zudem so sagt mir, wollt ihr auf die alt oder auf die neu Manier rasirt seyn?" Bleibt ihr bey der alten meinethwegen, Herr Goshengerber, sagt der Bauer. Und das war gut. Aber der Barbierer denkt, wart ich will dich Respekt lehren, saßte ihn ein und rasirte ihn; der Bauer zahlt seinen Groschen und geht. Und wie er auf der Straße war, so schmolten die lateinischen Schüler, welche in ihre Schule giengen, die ledernen Ränzlein auf dem Buckel. Der Bauer dachte, es sind eben verzogene Stadtbärhlein, die spotten den gemeinen Mann aus. Und eine Magd mit einem Kübel Wasser auf dem Kopf, die lagte ihn an. Guten Morgen, Edhterlein, sagt der Mann und denkt bey sich, man sieht ihr gleich an, daß sie vom Dorf ist, sie hält freundlich mit den Bauern. Aber wie er uns nächste Et gieng, kam ihm sein Nachbar entgegen, das war auch sein Gevatter. „Gevatter, sagt der Nachbar, unter welches Regiment habt ihr euch anwerben lassen, daß ihr mit eurem grossen Zwickelbart und eurem Nagelbohrer (so heist man die Hute, oder auch Nebelspalter) aussieht wie ein leibhaftiger Husar, oder wie ein zahmer Rosak. Kommt einmal hereln und besetzt euch.“ Da giengen sie in den Ldwien und der Bauer sah, daß ihm der Barbierer in aller Ordnung erstlich einen Waadenbart bis an die Nase rasirt hatte, zweytens einen spitzigen Schnurbart, der auf beyden Seiten geringelt, wie man auf Schinken Bierathen macht, und drittens einen Startzwickelbart, daß wer den Bauern sah, der meinte, er sähe den König Heinrich den vierten von Frankreich. Da wahrheit und schalt der Bauer über den nutzwill-

gen Barbierer und schwur, ihn zu zerschellen, wo er ihn bekäme, legte ein Tuch um den Mund, als hätte er Zahnweh und wollt sich beyhm Barbierer einen Zahn ausziehen lassen, so daß man nur ein Stück vom Backenbart sehen konnte und mit dem gieng er zu den Häusern zugekehrt hin. Aber der Barbierer hatte Lunen gesehen und lauerte drauf. Also wie er den Bauern ums Et kommen sah, so desertierte er durch die Hintertür u. die Scheuer, so daß der Bauer warten mußte, bis der Herr heim kam und ihm den Rest vollends abnahm. Aber als er den Barbiererjung dafür wollt heimjuchen, so erzählt er ihm, daß er ihn einen Bartknig und einen Goshengerber und einen Maulscherev geheißen und drum hab er ihm das verseyt. So wenns das ist, verseyt der Meister, so wollt ich lieber, ich hätt gewußt, ich hätte dem Narren von allen drey Bärten nur die Hälfte von oben herunter abgepußt, daß man hätte glauben sollen, die Mäuse hätten ihm abgefressen.

### Fortsetzung über die Bibelgesellschaften.

In Europa hat es jetzt recht überhand genommen, das Bibelverbreiten und ist gegenwärtig in Frankreich, England, Preußen, Bayern, Württemberg, Schweiz, Baden, Hessen fast keine etwas größere Stadt, wo nicht Leute sich vereinigt hätten, welche Gottes Wort mit Eifer ihren ärmern Mitbürgern wohlfeil in die Finger spielten, wie man gern einem Blinden den Weg zeigt; ja auch in Spanien und Portugal regt sich.

Aber wie es sehr drinnen steht, kann nicht viel gedehnt, wie der zwanzigste Bericht der Londner Bibelgesellschaft lautet. Dagegen haben sich allein in Paris 54 Bibelvereine gebildet und sogar mehrere Frauenvereine zur Bibelverbreitung. Haben sie nicht im letzten Jahre 150,000 Franken, wovon ihrer sechs einen Kronenthaler ausmachen, eingenommen? und 4050 Bibeln und 8504 Neue Testamente dafür hergegeben, so daß sie jetzt 42,129 Exemplare verbreitet haben? Das ist gewiß viel, besonders für jetzt in Frankreich. Außerdem wurden auf Rechnung der Engländer in Frankreich vom Jahr 1823 — 1824 65,500 verschiedenley Exemplare des Alten und Neuen Testaments vertheilt. Item das Armenische Testament beendigt und am Türkischen drucken frisch drauf los, und sehr gelehrte Männer, vor denen unser einer den Hut läpfen muß, haben sich erboten, die morgenländischen Uebersetzungen zu corrigiren, das heißt zu verbessern. So weit wiederum für dieß Jahr in Frankreich und so weit gewiß gut. Nun kommt es an die Niederlande. Dort hat die Hauptbibelgesellschaft 1823 — 1824 an Bibeln 3975 und an Neuen Testamenten 4238 verbreitet und hat die javanische Uebersetzung vollenden lassen, und einer schreibt, daß die Javanesen die heilige Schrift in ihrer Sprache gut verstehen. In der Schweiz wird viel dafür gethan und allein Sankt-Gallen hat im verfloffenen Jahre, das heißt von 1823 — 1824 über 1000 Bibeln verbreitet und Basel gar im Ganzen schon 128,416 ausgeheilt. Gott lohn es ihnen. Von Nürnberg aus sind in den letzten zwey Jahren 1865 Bibeln und 1165 N. Testamente ausgegeben worden. So geht es in Wiesbaden und in Darmstadt. Und

der Mann Gottes Leander van Es hat im letzten Jahr wieder 50,000 Bibeln und Alte Testamente meistens unter deutschen Katholiken verbreitet. In Preußen hat die Haupt-Bibelgesellschaft 11,022 Bibeln und Neue Testamente und ihre 42 Hülfsgesellschaften 22,400 vertheilt; bey Danzig war der Mangel an Bibeln so groß, daß ein Herr Schul-Inspektor unter 1573 Schülern nicht mehr als 6 Bibeln und 61 Neue Test. fand. Da mag es arg finster sehn! Die Gesellschaft in Bunzlau hat seit ihrem Bestehen 17,425 Bibeln und Testamente und in Kbln gar 30,000 verbreitet. Aber die Dänen — da hat die Bibelgesellschaft in Kopenhagen im letzten Jahr 10,000 Bibeln und Neue Testamente herumgereicht, und das Evangelium Matthäi lesen die Bewohner der sibirischen Inseln in 1500 Exemplaren, und die Ebnländer, welche Fischfett trinken, wie wir Bier, bekommen nächstens auch die Psalmen. Die Schweden haben im letzten Jahre 4672 Bibeln und 7746 N. T., also seit der Gründung ihrer Gesellschaft 183,267 Exemplare verbreitet: Und nun kommen wir wieder nach Rußland, wo die fünf Bücher Moses in 10,000 Exemplaren abgedruckt worden sind, und haben wieder 20,000 Neue Testamente gedruckt, alles im neuern Russischen, damit es Jedermann besser lesen und alle Welt den Herrn ihren Gott kennen und loben lerne, ein Jeglicher in seiner Weise. Von Archangel aus bekommen es die Samoyeden mit ihren platt gedrükten Nasen und schmal geschlitzten Neuglein, und wenn der geneigte Leser nach Sisslis kommt, welches im asiatischen Rußland liegt, so trifft er dort auf dem Bazar, will sagen Marktplatz, das Wort Gottes in russischer, deutscher, griechischer,

Rheinland. Hausfreund. 1826.



georgischer, türkischer, armenischer Sprache an, daß ihm die Wahl wehe thut; aber nicht lang, er wird nach der deutschen Bibel greifen, wenn er so weit von der Heimath und vielleicht einen Spruch beten, den er bey dem Herrn Schullehrer gelernt hat am Schliengenbergr oder zwischen Bruchsal und Heidelberg. Vor Malta sind im verlaufenen Jahre 1000 arabische Bibeln und 2000 arabische Testamente verbreitet worden; nach Korsika hat man 100 französische Testamente und einige italiänische verlangt. Also will man doch drin lesen. Nach den Ionischen Inseln sind 1000 griechische Testamente geschenkt worden und in Konstantinopel — hat eben der Tärk den Schnuppen immer noch und es sind allein in Konstantinopel 1500 Neue Testamente verkauft worden, und 3000 Evangelien und 5000 ganze neue Testamente sind türkisch, aber mit armenischen Buchstaben gedruckt worden und man hat angefangen, sie zu verbreiten. In Smyrna sind etwa 120 griechische N. T. und 100 hebräische ausgehelt worden. Nach Palästina hat ein englischer Geistlicher 3467 Exemplare der h. Schrift in arabischer, armenischer, hebräischer, griechischer und anderer Sprachen mitgenommen, zum verbreiten, und in Jerusalem selbst hat einer 2000 Bibeln, N. T., Psalmen und erste Bücher Moses verbreitet. Jetzt komme der Leser, wenn er geneigt ist, mit nach Ostindien, da hat sich während des letzten Jahres ein Verein in Kalkutta gebildet, welcher in einem halben Jahre über 6000 Bibeln unter die armen Indier ausgehelt hat. Da wird noch ferner ins Indische und Persische übersetzt, auch ist die ganze Bibel bereits ins Chinesische übersetzt, außerdem daß sie noch von Zweyen ins Chinesische

übergetragen worden ist. Obwohl es ist schwer, den Chinesen eine Bibel bezzubringen; sie sind arg hartleibig. Auch den Gelehrten hat man den Gefallen erwiesen, die Bibel in ihre Sprache zu übersetzen, denn selbiges ist seltsam, daß die Gelehrten eine andere Sprache führen, nämlich die Paktisprache, als der gemeine Mann; ist aber so. In Neusüdwalit, in Staheite geht vorwärts und sind die Uebersetzungen vollendet und gedruckt. Was Afrika angeht, so will es nur langsam gehen, doch werden in Tangar, Abessinien, Egypten, Sierra Leone, am Kap der guten Hoffnung und auf den größern Inseln Bibeln theils gedruckt, theils verbreitet. Von Amerika lautet es besser. So hat man in Südamerika an einen Platz von der Bibelgesellschaft in Philadelphia, welches aber notabene in Nordamerika liegt, auf einmal 250 Bibeln und 500 N. T. in spanischer Sprache verlangt und die englische Bibelgesellschaft hat eben dorthin 200 spanische Bibeln, 1500 Test. und 1500 auserlesene Bücher des Alten Testaments geschickt. In Buenos Ayres verbreitet sich die h. Schrift recht tüchtig. Von Lima sendete man 299 Pfund Sterling und verlangte 5000 Bibeln. Auch will man vor der Hand das Evangelium Matthäi in alle Sprachen Perus übersetzen. Ein gut Stück Arbeit. Auf den westindischen Inseln sucht man jetzt auch die Bibeln mehr als vorher zu verbreiten. So weit in Südamerika und in Westindien, aber in Nordamerika ist doch noch erfreulicher zu sehen, wie sich die Welt nach Gottes Wort ausdrückt. Die Hauptbibelgesellschaft in den Freystaaten hat jetzt 396 Hülfsgesellschaften und hat nun schon 307,205 Exemplare der h. Schrift vertheilt, obschon es noch Gegenden giebt, wo hundert-

tausend Familien leben, die kein Testament im Hause haben. Auch Weiber geben ihre Beyträge gern und man zählt mehrere Bibelvereine auf. Eben so sucht man den Seefahrern, welches meistens sehr rauhe und rohe Leute sind, Gottes Wort in die Hand zu geben, damit sie geschlachtet werden und einen neuen Menschen anziehen. Für das weit entfernte Labrador hat man 60 Psalmen übersetzt und will sie den armen Leuten, die ihre Kinder pinnen in die Stiefel stecken, schicken. Nach Gebirgsland hat man 150 N. Testamente geschickt.

Die große Bibelgesellschaft in London hat im verflossenen Jahre, d. h. von 1823 — 1824 um 1067 Pfund Sterling mehr an Beyträgen eingenommen, hat 2205 Pfund Sterling durch Vermächnisse erhalten und 30,941 Exemplare mehr verbreitet. Die ganze Einnahme der Gesellschaft betrug sich auf 97,718 Pfund Sterling und ihre Ausgabe 83,493 Pf. Sie verbreitete 123,193 Bibeln und 167,298 N. T. Sie hat also aus ihrem Land 3,442,352 Exemplare verbreitet und 810,033 im Ausland für ihr Geld verbreiten lassen; so daß diese Gesellschaft jetzt 4,252,363 Bibeln und Theile der Bibel verbreitet. Eine schöne Saat, auf Hoffnung ausgesät und diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

**Drey Adressen.**

Nämlich so heißt man die Aufschrift auf einem Brief oder einem Päcklein, wo der Brief hin soll und an wen und wer derjenige ist, kurz und deutlich. Der Leser erhält nun hier drey Proöblein von Adressen, wie man

sie nicht machen soll. Davon heißt die eine so, und sie ist dem Hausfreund vom Herrn Pankratz verehrt worden, der mit den Dingen viel zu thun und ihrer viele des Tags zu lesen hat. Wie folgt:

An Herrn Pankratz in Halberstadt.  
Hiebey ein Paket in Linden.

NB. Die Herren auf den Poststationen werden ersucht, dieses Päcklein vor Hunden, Wärmern und Kähen zu verwahren, weil darinnen ein Stück Fleisch für meinen Bruder, auf das Fest, der bey seiner Arbeit und wenigem Auskommen nicht viel dergleichen Fleisch kriegt.

**Zweytes Mästerlein.**

Diesen Brief gelieben Euer Edeln zu geben an den Thorschreiber in Hannover, es heißt Andres, oder wenn ein anderer da ist, von demselben zu erbrehen, denn wir sind alle sterblich à Hannover.

**Drittes Mästerlein.**

An meinen Sohn, den Churfürstlichen Leib-, Tromp- und Husarenpeter in der Armees. Welches daher kam, daß der Sohn Peter hieß und Trompeter bey den Husaren war. Was also in den obigen Mästerlein zu viel war, war hier zu wenig. Zudem war das Regiment Husaren das Leibregiment vom Churfürst von der Pfalz, also schon lange her insofern.

**Die Vergeltung.**

Wenn einer in Frankreich eine Komdbie oder so was gemacht was die Komdbianten aufführen, so muß ers erst vorher probiren und dann wird es angenommen. Wer aber

Schon zwei Nadelkrämern oder Bürstenbindern zugehört hat auf dem Markt und wie einen andern heruntersetzt und ruft den Leuten zu, daß seine Nadeln größere Dehnen und spitzigere Spitzen hätten und seien vom feinsten Stahl, ganz fein englisch oder wie der Bürstenbinder schreyt, daß seine Saubürsten am besten seien — also geht es in Paris auch zu und wenn einer aus seiner Fabrik etwas aufführen läßt, so sind gleich ein paar Liebhaber von ihm dabey und pfeifen so arg, als sie können und bezahlen auch noch andere, damit sie pfeifen, bis alles pfeift und gesagt wird, man könne eben das Stück nicht brauchen. So giengs einmal einem, der stund ganz oben auf dem Fuchhe, wo er niemand kannte und niemand ihn, als man eben ein Stück von ihm aufführte. Und es wurde ganz jämmerlich gepfeifen. Aber einer, der war auch ein Kombdienmacher und schrie einmal übers anderemal: Das ist jetzt zu schlecht — so was hab ich noch gar nicht gesehen — und andere Lobsprüche mehr. Hätte ich doch nur einen hohlen Schlüssel, damit ich recht pfeifen könnte, sagte er einmal. „Da kann ich Ihnen aushelfen, sagte der Verfasser des unglücklichen Stücks, hier haben Sie meinen Schlüssel; pfeifen Sie in Gottes Namen.“ Und er pfiß. Nicht lang, so kam ein anderer und sagt zum Verfasser: Aber es ist doch arg und verdrüßlich, daß Ihr gutes Stück so ausgepfeifen wird. „Hat nichts zu sagen, sagte der Demutier, so hieß der Verfasser; ich werde mich zu trösten wissen.“ Da traf es seinen armen Nachbarn, wie ein kalter Schlag, so schämte er sich und gab den Schlüssel mit Bedauern zurück, daß er keinen bessern Gebrauch davon gemacht habe. Allein der Herr Demutier war ganz

guten Humors und machte sich aus Allem nichts, sondern behandelte seinen Nachbarn gar manierlich und bat ihn recht dringend, den andern Tag mit ihm zu speissen. Da wurden sie bekannt und einmal so zog der Pfeifer auch ein Papier aus der Tasche, darauf war eine Komddie geschrieben oder so was, der Hausfreund weiß es nicht ganz gewiß. Und wie er fertig war und hatte einen rothen Kopf, so sagte er zum Demutier: Nun, Herr, wie gefällt Ihnen das? Was sagen Sie dazu? Da sagte Demutier, ohne zu lachen, zu ihm: „Lieber Herr, ich habe Ihnen im Theater meinen Schlüssel zum Pfeifen geliehen; haben Sie die Güte, und leihen Sie mir nun auch den Ihrigen.“

### Das merkwürdige Naturspiel.

ließ sich einmal in Krähwinkel einer sehen, der gab dem Bettelvogt den Auftrag, er solle ausschellen, daß im Köpflein ein Roß zu sehen sey, das hab den Schwanz, wo sonst der Kopf sey und den Kopf, wosonst der Schwanz sey und sehe hinten so gut, wie vornen. Gewiß etwas kurioses. Und so meinten die Leute von Krähwinkel auch. Der erste Platz kostete drey Bagen, der zweyte einen Sechser, der letzte nur einen Groschen; durfte aber nie mehr als einer in den Stall, weil das Ungeheuer gar scheu sey. Also trat zuerst einer vor, der war vorher Grenadier gewesen und trank jetzt den Branntwein im Taglohn. „Ich habe schon einmal in den neunziger Jahren so eins gesehen und will doch einmal sehen, ob es dem gleich sieht, sagt er und zahlt an der Stallthür einen Groschen. Wie er hinein

23  
kam, so war es dunkel und ein schmaler  
Dachladen gieng allmählig auf. Jetzt wüßte  
kommen, denkt er. Freylich kam, aber was  
war's? Das Köpflein war ein Gaul, wie  
andere Pferde auch, nur war er mit dem  
Schwanz an die Krippe gebunden und hatte  
also den Kopf, wo andere den Schwanz ha-  
ben, ohne daß es Hexerey war und blind  
war es auch. Da wollte der Herr Grenadier  
für den ersten Platz fluchen, ob schon er nur  
für den letzten bezahlt hatte. „Hält man so  
die Leute für Narren — ich habe beym Re-  
giments, beym Leibregiments gedient und weiß,  
was Aet ist und was nicht.“ Guter Freund,  
sprach der fremde Naturforscher, was raset  
ihr? Berderbt Euch den Spas nicht, daß  
noch mehr herein kommen und mir nicht  
mein Stücklein Brod. Wenn ihr jetzt hin-  
aus kommt und sagt es, wie es ist, so wer-  
det ihr ausgelacht. Wundert ihr euch aber  
brod und was das für ein Mirakel sey, so  
lehnt ihr sie auslachen und das ist schon ei-  
nen Groschen werth.

Da murrete der alte Feldwebel und mach-  
te es aber so und keiner verrieth, was er ge-  
sehen hatte, sondern gönnte einem Jeden, daß  
es ihm auch so gieng, daß sie zuletzt das  
Lachen nicht mehr halten konnten.

### Die Möglichkeit.

Wie man einem Fremden begegnet, der  
einem nicht ganz fremd zu seyn scheint, so  
pfliegt man wohl zu einem zu sagen: Guter  
Freund, ich meine einmal, ich hätte euch  
schon einmal irgend wo gesehen und weiß  
nicht, wo ich euch hindun soll.“ Also sagte

auch einer zum andern: der ihm begegnete:  
Ich meine, ich hätte euch schon irgend wo  
gesehen? Kommt es nicht auch euch mit mir  
so vor? Es ist möglich, sagt der andere,  
ich gehe als dann und wann hin.

### Wie ein schlafender Bürgermeister gut seyn kann.

Es ist mit dem Schrecken bey vielen Leu-  
ter, wie mit dem Gähnen; wenn einer gähnt,  
gähnen zuletzt alle. So wenn sich einer ver-  
fürchtet, so halten es die andern fast für eine  
Schande dahinten zu bleiben im Fürchten.  
So war es auch fast damals, als Ludwig  
der Vierzehnte, König von Frankreich, sich  
in die holländischen Festungen machte. Da  
haben sich freylich die Festungen nicht gefürch-  
tet, sondern die Befehlshaber um kamen  
denn in die Wette, um sich zu übergeben,  
mit Respekt zu melden und so vor dem Kö-  
nig zu zeigen, wo sich ihre Kurasch befände.  
Und fast gar wäre der Stadt Amsterdam  
auch so was entwischt, wenn nicht ein schla-  
fender Bürgermeister die ganze Sache ver-  
hindert hätte. Man hatte sich nämlich schon  
einen ganzen Tag darüber beredet, ob und  
wie man am schicklichsten sich übergeben und  
die Stadt an die sich herannahenden Feinde  
durch Kapitulation ausliefern würde. End-  
lich sollte es zur Abstimmung kommen und  
Alle hatten ihre Stimmen gegeben, als eine  
fehlte, und siehe da, das war ein alter Bür-  
germeister, der saß nahe beym Ofen und  
seinen weißen Kopf hatte er auf seine Brust  
gesenkt, unterhalb des Bauches, seine Hände  
faltend. Da trat der jüngste Rathsherr zu

ihm u. weckte ihn. Er rieb sich die Augen aus und sagte: „Haben denn die Franzosen unsre Stadt schon verlangt? Haben sie die Schlüssel schon verlangt? Sind sie schon da?“ Nein, sagten die andern. „Nun, sprach der alte Mann, so laßt uns wenigstens doch warten, bis sie dieselbigen verlangen. Vielleicht kann man doch etwas thun,“ und damit legt er sein Haupt wieder auf den Tisch, um fortzuschlafen. Und das gab den Ausschlag; denn die Amsterdamer Herren schämten sich doch und wurden noch auf dem Rathhaus klug, befahlen die Schleusen aufzutheben, die Graven mit Wasser zu füllen und so ward Amsterdam gerettet. Das war im Jahr 1672. Der Herr giebt den Seinen im Schlaf.

### Schönung.

Ein altes Mütterlein saß mit einem schweren Ruckkorb am Wege und ruht in der Sonnenhitze aus; ihr Kopf zitterte. Da fuhr ein barmherziger Kutscher vorbey, ein seltener Vogel; denn eigentlich gewöhnlich sich die Kutscher den Fehler des Mitleidens und eines weichen Gemüths bey Zeiten ab. Aber dennoch fuhr so einer vorbey und wie er die arme Frau so erdärmlich da sitzen sah, denkt er, ob die Pferde jetzt so 80 Pfund weniger schleppen oder nicht — schwerer ist sie doch nicht — kommt ihnen ja nicht darauf an. „Weiß sie was, Alte, steig sie darauf auf den Bock neben mich und fahr sie mit,“ sagte der samaritanische Kutscher. Freilich ließ sich das die Alte nicht zweymal sagen, sondern nahm den schweren Ruckkorb wieder auf, setzte sich

auf den Bock und der Kutscher fuhr fort. Auf einmal, da fiel es ihm auf, daß sie ja den schweren Korb noch auf dem Rücken habe. „Warum habt ihr denn <sup>den</sup> Korb nicht da herunter gestellt? Das war ja kurios,“ sagte er mit Lachen. Ja, drum dachte ich bey mir selbst, ist der Herr Fuhrmann schon so gut gewesen, mich auf den Bock zu nehmen, so will ich ihm nicht auch noch mit meinem schweren Ruckkorb zur Last fallen, den kann ich ja selber tragen,“ gab das gutmüthige Mütterlein zur Antwort und gab durchaus den Ruckkorb nicht her, wenn der Kutscher sie gleichwohl versicherte, daß sein Pferd den Ruckkorb doch mitziehen müßte.

### Edler Zug von einem König.

Und der König war ein Portugiese, wenn der geneigte Leser weiß wo Portugal liegt, nämlich hinter Spanien am Meere in die Gegend hin, wo die Sonne Mittags um 12 oder 1 steht, und ist nicht seine schöne Stadt Lissabon im Jahr 1755 in schrecklichem Aufbruch der Natur durch ein gewaltiges Erdbeben verwüstet worden, daß fast kein Stein auf dem andern geblieben ist? Da lebte bald, nachdem Doktor Luther ausreformirt hatte, nämlich gestorben war, ein König Namens Sebastian und hat nicht lange regiert, aber ein guter edler Mann war er bey seinen Fehlern. Einmal da gieng er in Lissabon auf der Straße und rings um ihn strakten seine Vornehmen in Gold und Silber; er nicht, sondern war einfach angethan, daß eine arme junge Frau mit ihrem Kinde auf dem Arme Nähe hatte zu erkennen, wer der

24  
König sey und vor wem sie sich auf die Knie niederwerfen müßte, für ihren unglücklichen Mann, den man eben auf die Galeeren abführen wollte und er hatte es ja doch nicht da verdient. Die Galeeren sind aber arg, denn wird der Maleskant an eine Bank geschmiebet und an ein Ruder und muß rudern aus Leibeskraften, es mag regnen oder stürmen oder die Sonne auf den Scheitel brennen oder nicht und will er nicht, der Maleskant, so ermahnt ihn der Schiffsknecht mit einer Peitsche darzu; schlechte Kost und kein Bett geben aber keine Kräfte zum Rudern. Dahin sollte nun die Gerechtigkeit oder eigentlich die Ungerechtigkeit den Gaiten der jungen Portugiesin abführen, daß sie sich vielleicht nie wiedersehen dürften. Die Portugiesen lieben aber ihre unschuldigen braven Männer trotz den Lesefinnen des Hausfreundes. War es also der Frau zu verargen, wenn sie den kürzesten Weg zur Gerechtigkeit, nemlich durch das Herz und den Kopf ihres Königs suchen wollte, statt dem langen, oft in Portugal und sonst vergeblichen durch Amtsstufen und dicke Päck von Aktien. Ihr jähriges Kind sollte Fähsprecher seyn. Mit Nähe wichen die Hofleute aus einander, und sie bestief sich auf die Gnade und Gerechtigkeit ihres Königs Sebastian. „Wir wollen sehen,“ sagte Sebastian. Nein, rief die junge Frau, nein, mein Herr und König, nicht, wir wollen sehen! was geschehen kann, muß gleich geschehen, denn unsers Ehre hängt von der Minute ab.

„Eure Ehre, rief der König. Steht auf, junge Frau! Wo eure Ehre in Gefahr ist, da gibt kein Verzug,“ und untersuchte die Sache sogleich, ließ Tinte, Feder und Papier bringen und verfasste auf freyer Straße auf

die Blitschrift der Frau, daß man die Sache noch einmal und streng untersuchen möchte, ungeachtet ihm die Hofleute Vorstellungen machten, die da meinten, dieß könne gar wohl auch im Königl. Palaste bey seiner Heimkehr geschehen.

Freylich konnte es geschehen; aber wenn Gott auf freyer Straße einen König das göttliche Geschäft der Gerechtigkeit und Milde aben steht, wird er da nicht die Wolken zurückziehen und seine Sonne dazu scheinen lassen?

### Sonderbare Mißgeburt.

Im Jahr 1701 den 23. Oktober wurden in Ungarn, in dem Dorfe Szoni, auf des Grafen Zichi Gütern geboren zwey Mädchen, Helena und Judith genannt, welche alle Gliedmaßen vollkommen gehabt haben, nur daß sie am untersten Theil des Rückgrates bey dem Kreuze zusammen gewachsen waren. Ein ungarischer Arzt Chuzi hatte sie auf eine Zeitlang von den armen Eltern gebungen und ließ sie durch ganz Europa sehen, bis sie der Kardinal August von Sachsen-Weitz und Erzbischoff zu Gran in ihrem neunten Jahre dem Arzte wieder abgenommen und den Ursellinnen zu Preßburg ins Kloster gegeben hat. Sie haben von ihrem Herumreisen, auch außer dem Ungarischen, teusch u. französisch zu reden gewußt und im Kloster außer ihrer Religion lesen, schreiben, sticken, Spitzgen, Appeln u. s. w. gelernt. Ein Augenzeug, Herr Gerhard Cornelius von den Dreisch, und sonst ein glaubwürdiger Mann, hat diese zwey Schwestern, Judith und He-

lena, im Jahre 1722, da sie 21 Jahre alt waren, gesehen und erzählt wie folgt: „Es kommt wohl, daß wenn eine schläft, die andere wachet, und wenn diese arbeitet, die andere ruhet. Es ist wohl eine, wenn die andere trinkt, oder was anderes vor hat. Hin- gegen sitzen, stehen, gehen und liegen sie allezeit zusammen mit großer Beschwerniß, weil die Zusammenfügung der Körper es nicht anders zuläßt. Wann sie mit einander reden, wenden sie einander mit gebogenen Hälfen das Gesicht zu: sie küssen sich zusammen aus Liebe, schlagen sich aber auch tapfer mit Fäusten, wenn sie böse sind. Wann ein Streit zu der Zeit, da sie beyderseits noch bey guten Kräften gewesen, zwischen ihnen entstanden, hat diejenige, welche sich stärker glaubte, die andere über die Achsel genommen und davon getragen. Jedoch sind sie vielmehr eines stillen und sanftmüthigen Wesens, als daß sie sich oft erzürnen sollten. Die jüngere Judith ist vor ungefähr drey Jahren mit einem Schlagflusse gerührt worden, wodurch sie an der Sprache und Vernunft Schaden gelitten und daher anheho etwas einfältig scheint. So oft die eine sich nicht wohl befunden, hat auch die andere ebenermassen, ob sie schon mit gleicher Krankheit nicht befaßt war, einige Unruhe in dem Gemüthe, Schwachheit der Sinne und unordentliche Bewegung der innern Theile des Leibes verspürt.“ Auch haben sie beyde zu gleicher Zeit die Pocken gehabt und sind im Februar des Jahres 1723 fast in dem nämlichen Augenblicke verschieden.

Ein ditto ist im Jahre 1490 eine seltsame Erscheinung in Schottland gewesen, welche 28 Jahre alt geworden ist und von welcher Doktor Buchanan erzählt: In demselben

Jahre ward geboren ein Knäblein, das war von unten herauf bis zum Nabel wie andere gesunde Knäblein auch; aber von da aufwärts war es wunderbarlich ein gedoppeltes Wesen, denn es hatte von da einen doppelten Leib, item doppelten Kopf, doppelte Hände u. s. w. und konnte alles ein jegliches besonders gebrauchen. Der König ließ dieses Monstrum sorgfältig erziehen, es war aber Jakob der vierte von Schottland, besonders in der Musik, worin es merkwürdige Fortschritte machte. Ja es lernte sogar — man weiß nicht, soll man sagen es lernte oder sie lernten — verschiedene Sprachen und die zwey Körper hatten verschiedenen Willen, und gefiel dem einen dieses, so gefiel dem andern was anderes; so stritten sie oft heftig und berathschlagten bisweilen mit einander. Pflöge oder stach man das Wesen unterhalb, so spürten es beyde; pflöge oder stach man sie oberhalb, so spürte es nur einer. Das sah man auch beym Tode, denn da der eine Leib mehrere Tage vor dem andern verschieden war, so schwand der übrig gebliebene allmählig hin. Es starb, als Johannes Schottland protestantisch regierte und haben viele Leute diesen Menschen gesehen.

### Nachtrag zum Markt-Register.

#### Karlsruhe. Viehmärkte.

2ten Dienstag im Jenner, 2ten Donnerstag im Februar, 2ten Montag im März, 2ten Dienstag im April, im May Rindvieh- u. Pferdemarkt 8 Tage nach dem Mannheimer, und im Juny den zweyten Dienstag.  
 2ten Dienstag im July, 1ten Dienstag im August, 2ten Dienstag im September, 2ten Dienstag im Oktober, 1. Montag im Nov. Rindvieh- und Pferdemarkt:  
 2ten Donnerstag im December.